

OPEN OTIIZ Fest Schrift



zum
30.

Open Ohr Festschrift

Vorworte

Versuch eines Vorworts	4	Philip Hochdörffer
Die Mischung macht's, wir danken uns	5	Tom Schroeder

Grußworte

von Jürgen Zöllner	9
von Jens Beutel und Michael Ebling	10
von Rolf Schwendter	11

30 Jahre politisches Festival - Die Themen

Das Open Ohr - Ein Festival am Puls der Zeit	12	Philip Hochdörffer
Für Birne, Bauch und Beine	19	Karl Schlieker
Über den Tellerrand blicken	25	Matthias Pelz
<i>30 Jahre Open Ohr</i>	26	
Der Glanz der Frühen Jahre	29	Thomas Leif
Der Geist des Open Ohr Festivals	33	Claudia Huter

Musik

Songs als Medium	35	Karl Schlieker
------------------	----	----------------

Theater

Das Schwein wurde gerettet	39	Andreas Meder, Meike Klingenberg
----------------------------	----	----------------------------------

Kabarett

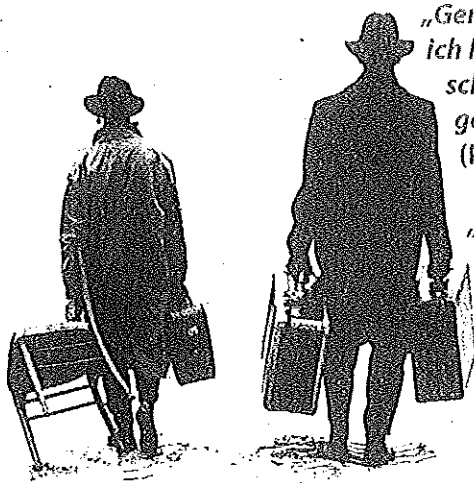
	42	Hans Jacobshagen
--	----	------------------

Ohr Töne	44
Der Open Ohr Verein	49
Wir Danken uns (30 Jahre Projektgruppe und Festivalbüro)	50
Impressum und Bildnachweis	51

verzeichnis



OPEN OHR FestSchrift



*„Genug ist nicht genug,
ich lass mich nicht belügen,
schon Schweigen ist Betrug,
genug kann nie genügen.“
(Konstantin Wecker)*

*„... denn in manchen Momenten
ist sie für eine Weile
mehr als die Summe
der einzelnen Teile
wir leben von einem Glauben,
der unserer Gegenwart vorseilt.“
(Kante)*

Versuch eines Vorworts

Anno 1997 war es, ich war gerade ein halbes Jahr in Mainz, da war ich zum ersten Mal auf dem OPEN OHR Festival, zusammen mit einem guten Freund. In bester Festivaltradition hatten wir uns vorgenommen, auch wenn unsere Wohnungen nur ca. einen Kilometer entfernt waren, auf jeden Fall zu zelten. Was zunächst begann, wie so viele andere Festivals, die ich schon erlebt hatte, entwickelte seine ganz eigene Dynamik. Bereits samstags morgens war ich überrascht, wie gut besucht die inhaltlichen Veranstaltungen waren und wie eifrig sich das Publikum daran beteiligte, das hatte ich vorher und auch später nie erlebt (außerhalb des OPEN OHRs nur während des Studistreiks 1997/98). Die Mischung des „Gesamtkunstwerks“ OPEN OHR faszinierte von Anfang an. Als ich dann zwei Jahre später während des Festivals gefragt wurde, ob ich Lust hätte, in der Projektgruppe mitzuarbeiten, habe ich dem entsprechend, allerdings noch sehr blauäugig, sofort zugesagt. Aber die Verantwortung, die der Anspruch dieses Festivals bedeutet, insbesondere der inhaltliche, habe ich recht bald gespürt.

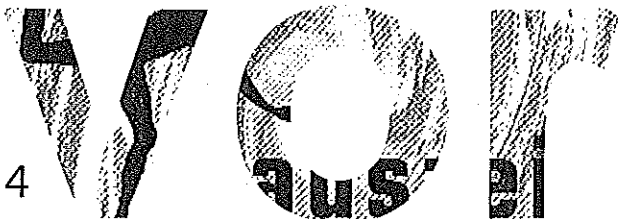
Jetzt geht das OPEN OHR in die dreißigste Runde und die Freie Projektgruppe hat beschlossen, in Zusammenarbeit mit dem OPEN OHR Verein und der Stadt Mainz eine Festschrift zu veröffentlichen. Dieses Schriftstück, welches ihr in den Händen haltet, ist das Ergebnis dieses Vorhabens. Dieses Vorhaben wird sowohl versuchen, dem „Mythos“ OPEN OHR auf die Spur zu kommen, als auch die Idee hinter diesem

Festival zu beschreiben und am Leben zu halten. Die Artikel sind, wie das Festival, sehr pluralistisch und versuchen, sich auf ganz unterschiedliche Art verschiedenen Aspekten des Festivals und seiner Geschichte anzunähern. Insgesamt sollte dann nach der Lektüre ein hoffentlich rundes, wenn auch sicher nicht vollständiges Bild der Geschichte, Gegenwart und Zukunft des OPEN OHR Festivals erkennbar sein.

Eines hat sich während all dieser Festivals jedoch nicht geändert: Das OPEN OHR ist nichts ohne all die vielen Menschen, die auf die eine oder andere Art an seiner Entstehung beteiligt sind und waren, all die vielen HelferInnen, die für meist sehr wenig Geld, einen großen Einsatz bringen, die vielen MitarbeiterInnen der Stadt Mainz, die mit viel Herzblut dabei sind; all die MitarbeiterInnen der vielen PartnerInnen des OPEN OHR Festivals und natürlich seine vielen Sponsoren. Nicht zuletzt natürlich gilt es, dem wichtigsten Bestandteil dessen, was das OPEN OHR ist, Dank zu sagen: Den vielen treuen Besucherinnen und Besuchern.

*„Ja, die Bösen und Beschränkten
sind die Meisten und die Stärkern.
Aber spiel nicht den Gekränkten.
Bleib am Leben, sie zu ärgern!“
(Erich Kästner)*

**Philip Hochdörffer
Freie Projektgruppe**



Die Mischung macht's – Wir danken uns

*Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin,
weder von der Macht der anderen, noch von
der eigenen Ohnmacht sich dumm machen
zu lassen.*

(Theodor W. Adorno)

Aber hallo.

(Thomas Gottschalk)

Liebe Kathrin, lieber Philipp!

Herzlichen Dank für eure Einladung, etwas zu schreiben zum Thema *Der Geist von OPEN OHR*. Wie bitte? *Der Geist?* Cut.

3. OPEN OHR Festival. Pfingstmontag, 30. Mai 1977. Auf dem Programm eine Lesung mit Musik, Jazz & Lyrik – "ein beeindruckendes Erlebnis", wie dann Klaus Mümpfer in der *Allgemeinen Zeitung* schrieb.

Das Trio des polnischen Saxophonisten Leszek Zadlo jazzt die Sonne herab auf den Drususstein. Und der preisgekrönte Hamburger Dichter Peter Rühmkorf ruft mit sicherer Singstimme: „*Bleib erschütterbar – und widersteh!*“. Gelegentlich nippt der Autor an einem Wasserglas, um dann dies Bekenntnis in den Sommermorgen zu sprechen:

**„Ich bin seit Hellas ziemlich heruntergekommen
Ich hänge mein Herz an alles, was mir durch die Finger rinnt
Das Elend der Welt ist größer als angenommen –
Und köstlicher der Wind...“**

Nach dem grandiosen Auftritt zieht Rühmkorf mit Anhang zur Hauptbühne, dann weiter Richtung Schulpavillon. Er stolpert, trudelt, fällt rückwärts, bergab, rollt und rollt und rollt, landet hart im Tal der Mühseligen. Bleibt kurz liegen, regt sich, erhebt sich, schüttelt sich wie der Hund nach dem Bad. Und lacht. Laaacht. Ist das der Geist aus der Flasche? Oder der Geist von OPEN OHR: Wieder aufstehen und lachen so gut es geht? Dieses *Trotz alledem und alledem* von 1848 oder *Wenn's zum Heule nit langt – dann*

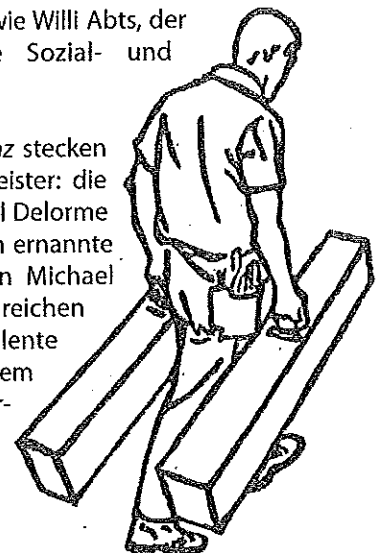
lacht! von Herbert Bonewitz – als Geist von OPEN OHR? Isser das? Ma waasses nit.

Statt vom *Geist* zu reden, möchte ich lieber ein paar (sie haben viele Namen) *gute Geister* vom OPEN OHR nennen: auch zur Erinnerung an meinen Freund Martin Degenhardt, den im Mai 2002 in Irland gestorbenen Verleger aus Mainz-Gonsenheim.

Mit Martin (und seiner Frau Gertrude, seinem Bruder Franz Josef und Reinhard Hippen) hatte ich schon bei unseren Mainzer Zeitschriften *nobis* und *song* zusammen gearbeitet, ehe wir mithalfen bei der Planung und Organisation der Internationalen Essener Songtage (IEST) 1968, dann des *Gegenkultur*-Festivals Waldeck 1969 und der ersten OPEN OHR Festivals ab 1975.

Nicht mehr unter den Lebenden, aber lebendig in unserer Erinnerung sind auch sie, die zum engsten Freundes- und Arbeitskreis des Festivals gehörten: Jürgen Lücking (ZDF/Projektgruppe), Rosi Wallmach und Fred Hertlein (Jugendamt/Festivalbüro) sowie Willi Abts, der damalige Sozial- und damit OPEN-OHR-Dezernent.

Hinter dem Begriff *Stadt Mainz* stecken in unserem Fall viele gute Geister: die Dezernenten, vom großen Karl Delorme über die schnell zur Ministerin ernannte Malu Dreyer bis zum jungen Michael Ebling, ebenso wie die zahlreichen Orga- und Improvisations-Talente aus dem Jugendamt und seinem Umkreis. Offenheit und Beharr-



lichkeit prägen die Amtsstuben von – sie sei zu allererst genannt – Monika Roth und den anderen (die hier nur unvollzählig folgen): z. B. Werner Acker (Guudel), Bernd Glembeck (Guude viel), Ludwig Jantzer (Guude guudl), dann Markus Hansen, Martina Helffenstein, Wilfried Hillesheim, Hans-Otto Löhr, Horst Stockem, Oliver Valentin, Willi Veith, Martina Zendel, Ursula Zergler. Nicht zu vergessen: Philipp Dienst, langjähriger Künstler-Empfangschef. Oder die großen Glücksbringer, verantwortlich für die Honorarauszahlungen: seit 1975 Willy Müller, später Karl-Heinz Manns.

Dazu Hunderte von Mitarbeiter(inne)n, die meist nur Insidern bekannt sind. Diese anonymen guten Geister haben im Büro und im Gelände professionell und ehrenamtlich die Hauptlast der dreißig Festivals getragen: eine beispiellose Leistung – also beispielhaft für die Jugend- und Kulturarbeit einer Stadt.

Und ohne ihn geht schon mal gar nichts, geht keine Sonne auf, keine Dusche an, kein Müllsack herum: Ferdi Stark, das Määnzer Schlappmaul mit den vielen flinken Händen.

OO – das liest sich zwar wie Null Null, also zeitlos. Doch vom Geburtsjahr her sieht OO ganz schön alt aus, selbst wenn es noch nicht so viele Jahresringe hat wie z. B. das (1953 gegründete) Deutsche Jazzfestival Frankfurt oder das (jetzt zum 33. Male stattfindende) Internationale New Jazz Festival Moers.

Älter werden solche Kultur-Institutionen nur, weil sie sich immer wieder verjüngen: in ihrem Publikum, ihrem Programm und – das gibt's heute nur beim OPEN OHR – in der für das Programm verantwortlichen freien, unabhängigen Projektgruppe. Sie erneuert sich aus sich selbst: Tradition und Innovation, die Mischung macht's.

Das Publikum auf der Zitadelle, diese größte Versammlung guter Geister, bleibt für mich bis heute ein Geheimnis. Wer verabredet sich da eigentlich wie mit wem, damit man es immer wieder auf die gleiche Personenzahl bringt, von der es dann Jahr für Jahr in der Zeitung heißt: „Mehr als fünftausend Besucher kamen Pfingsten...“?



Warum kommen sie? Für manche ist das, was vor dem und im privaten Zelt passiert, wichtiger als die Ereignisse auf den Bühnen und Podien. Und einige ziehen einem Kabarett oder Polit-Talk eine gepflegte Volleyball-Nummer vor. So what. Manch verbissener deutscher Zoff in einem deutschen Wald (wie Waldeck) hätte mit leichten Volleyball-Einlagen entkrampft werden können. Hilfreich wären Baggern und Pritschen auch bei Schicki-ViPi-Events, die an der eigenen Wichtigkeit fast ersticken.

Michael Jacobs, AZ-Redakteur und ironischer Klar-
texter, hat OO treffend charakterisiert als „Familienwiese für freie Geister“. Da drehen sie „ihr Ding, unser Ding. Im allerbesten Falle mit Erkenntnis-Spaß für alle“, sagt Reinhard Hippen (Gründer des Deutschen Kabarettarchivs und OO-Geburtshelfer), „für alle, das heißt auch für Jung und Alt – wenn auch natürlich viel mehr Jugendliche kommen.“ Die Mischung macht's, Twen meets Teeny meets Omi meets Opi, meist ohne generationenbedingte Barrieren, aber mit dem Wohlwollen, das man durch alle Jahrgänge hindurch sonst eher in Konzerten von Lindenberg oder den Stones erlebt.

Für Christian Pfarr, den 45-jährigen Mainzer SWR1-Musikredakteur und Schriftsteller (*Zaubernuss*), bedeutet OO „zur Hälfte etwas Nostalgisches und zur Hälfte etwas Lebendiges“. Dem erfahrenen Konzert-Veranstalter (Johannisnacht Mainz, SWR1-Blues-Festival Lahn-

stein) gefällt vor allem, „dass das Festival überhaupt so gut funktioniert“. Was ihm heute manchmal fehlt, ist „die große Spann- und Spannweite, die es früher im Musikangebot gegeben hat, von Rio Reiser bis Fairport Convention, von Hanns Dieter Hüsch mit der Bernd Reichow Band bis zur Afro-Jazz-Bigband eines Chris McGregor.“

Gerade die musikalische Vielfalt ist es, die Nikola Pfarr, die 14-jährige Tochter von Christian, am OO schätzt: „Egal, ob Punk oder Hippie – man hört sich auch mal andere Musikrichtungen an, in friedlicher Atmosphäre einer großen Familie. Man hilft. Cool.“

Die Mischung macht's, im Programm selbst (dessen Artenvielfalt Rolf Schwendter auf Seite 11 beschreibt) und in der Projektgruppe.

Schon die Essener Songtage 1968 – 40.000 Besucher an fünf Tagen, mit u. a. B. Auger, P. Brötzmann, R. Chapman, J. Driscoll, F. J. Degenhardt, H. D. Hüsch, Xhoi, F. Zappa, „Kulturell wertvoll. Subkulturell noch wertvoller.“ (Gerald Dereltherre) – hatten wir in einer Programmgruppe arrangiert, die fürs künstlerische Gesamtkonzept gerade stand und bei der Organisation partnerschaftlich unterstützt wurde durch städtische Infrastrukturen und Institutionen wie das Jugendamt Essen.

An der Wiege von OPEN OHR steht das Mainzer Jugendamt. Die Väter heißen Günter Schreiber und Uli Holzhausen. 1974 bitten sie Reinhard Hippen und mich, durch „fachliche Beratung“ bei der Geburt des Festivals mitzuhelfen.

Nach dem Fest 1975 wird unser Planungs-Quartett zur ersten und erstmals auch so bezeichneten *Projektgruppe* erweitert, auf nun sieben (zwei städtische, fünf freie) Mitarbeiter; zu uns kommen der Verleger und Kommunalpolitiker Martin Degenhardt sowie die beiden Medienarbeiter Monika Winhuisen (später WDR) und Günter Schenk (später ZDF).

Schon früh zeigt sich: Medienmacher mögen dieses Festival. Anders gesagt: Obwohl so viele Journalisten dabei waren, ist die freie Projektgruppe heute immer noch höchst lebendig.

Im Ernst, unter den mehr als 70 Projektgruppenmitgliedern, die Willy Müller bis heute aufgelistet hat, findet man nur wenige kommunalpolitische Größen (wie Günter Beck und Rainer Christ, beide bekannt auch als alternative Fassenachter der *Drecksäck*). Dafür arbeitet(e) gut ein Drittel dieser 70 Beteiligten in den Massenmedien bzw. in Kommunikationsberufen.

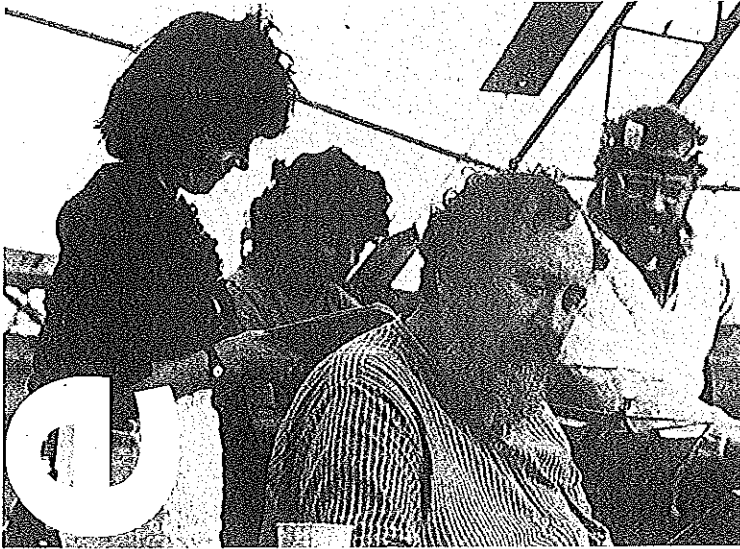
Unter ihnen: Redakteure, Reporter, Filmemacher, Buchhändler, Produzenten, Künstleragenten. Auch Künstler (wie David Meisenzahl, Lothar Pohl, Lars Reichow) und einige der kreativsten Radiokultur-Freaks hierzulande (von Claudia Huter bis Volker Kühn, von Manfred Miller bis Werner Klein).

Dazu Freunde – *en familie* wie die Zahns, Lückings, Degenhardts; oder *en detail* Elfi Schleindl, die Toningenieurin, und Thomas Rothschild, der Literatur-, Musik- und Filmkritiker; Alexander Wasner und Thomas Leif vom Südwestfernsehen in Mainz. Thomas Leif arbeitet dort als Chefreporter, außerdem ist er Vorsitzender des bundesweiten *netzwerk recherche*. Leif-TV: ein Glücksfall für die ARD und für OPEN OHR.

Matthias Pelz, ZDF-Redakteur, macht sich auch als Ex-Projektgruppenmitglied stark für seine alte Liebe. Er ist Vorsitzender der gleichermaßen aktiven wie nützlichen Förderer im *OPEN OHR Verein – Verein zum Erhalt des OPEN OHR Festivals*. Der zweite Vorsitzende war früher ebenfalls in der Projektgruppe und kommt von der Zeitung: Karl Schlieker, Wirtschaftsredakteur beim *Wiesbadener Kurier*.

Über Nike Poulakos und Andreas Meder laufen Drähte zum Kultursommer Rheinland-Pfalz und seinem Leiter Jürgen Hardeck – sie und das Kulturministerium (Danke, Rheinhard Bender!) helfen OPEN OHR mit Rat und Tat und Etat.

Ohne das Zusammenspiel dieser guten Geister – auf der einen Seite die autonome, programmbestimmende Projektgruppe, auf der anderen Seite kommunale, ministeriale, öffentlich-rechtliche Partner, Freunde und Sponsoren – hätte OPEN OHR schwerlich überleben können. Diese Mischung macht's.



OPEN OHR war immer auch – so nennt die Berliner Initiative um Lutz Kirchenwitz ihr jährliches Meeting – ein *Festival Musik und Politik*. Eine Wallfahrt zum alleinseligmachenden dreieinigen „Me, Myself and I“ (Thomas Leif) wurde es nicht. Party? Klar. Nur nicht Party pur.

Ist so etwas wie ein (roter, rotgrüner, schwarzweißer, regenbogenfarbener) Faden erkennbar, der durch die Festivals hindurch schimmert? Kann schon sein.

Die Titel jedenfalls der ersten sieben Treffen, 1975 bis 1981, klingen bis heute klar verständlich und überhaupt nicht wie von gestern:

Hits & Antihits Arbeit, Liebe, Traum mit und ohne Arbeit K eine Bange Macht Druck & Co "Nie wieder!" Faschismus: gestern - heute - morgen Zeit zum Aufstehn! Sicherheitsdebatten & Friedensgespräche

Die Haltung, die sich schon in diesen Überschriften zeigt, wäre schnell zu verdeutlichen – durch gerade noch mal vier Zeilen aus genau zwei Liedern von Rolf Schwendter, dem Wiener Subkulturforscher mit der legendären Kindertrommel. Man könnte Schwendter als *Weltmeister aller Festivalklassen* bezeichnen, auch wenn er so etwas wohl nicht gern hört in seiner großen Bescheidenheit und Freundlichkeit. Er hat in Theorie und Praxis, und nicht nur als Künstler, die Waldeck-Festivals 1967, 68, 69 mitgeprägt, er war bei den Essener Songtagen dabei. Und er hat als Planer, Referent, Vorleser,

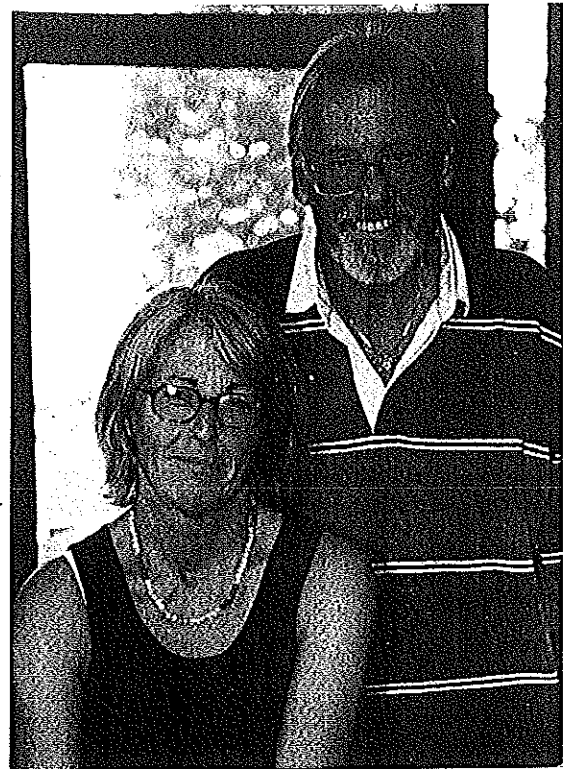
Sänger und und und bei jedem OPEN OHR mitgewirkt, von 1975 bis heute. Rolf Schwendter weiß also, was er sagt, wenn er bis heute in seiner Adaption von *Satisfaction* singt: „*Ich bin noch immer unbefriedigt... Deshalb muß ich schreien...*“ Er sang aber auch: „*Träumen ist nicht schlecht zur Zeit... Phantasie wird aktiviert...*“

Deswegen gibt's, hier jedenfalls, ein Happy End. Als wir – u. a. Rolf Schwendter, Walter Moßmann, Reinhard Hippen, Martin Degenhardt und ich – 1975 die Festivalzeitung druckten, sauspät war's wieder, habe ich Isolde Gsell kennen gelernt. Später Isolde Schroeder-Gsell. Seit damals sind wir zusammen.

Es ist von vielen vieles übers OPEN OHR gesagt worden. Wer aber kann das schon sagen: Beim OPEN OHR fand ich das große Glück...

Wir danken uns. In der Hoffnung, dass ihr, die Projektgruppe, das Jugendamt und wir so schnell nicht von *allen guten Geistern* verlassen werden, mit herzlichem Gruß & Blues
Euer

Tom Schroeder
(OO-aktiv 1975 – 1985)



Grußworte

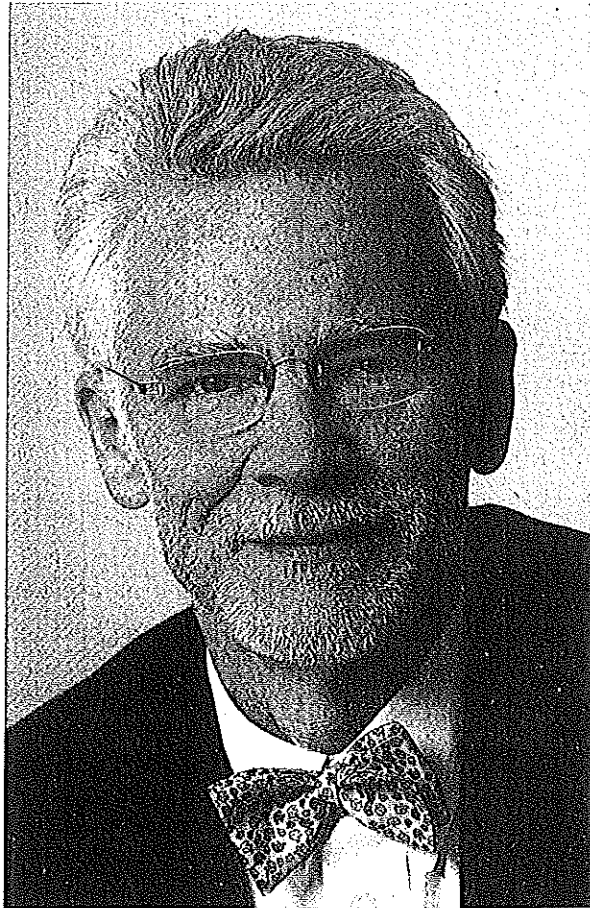
Von Jürgen Zöllner:

Bundespräsident Theodor Heuss sagte einmal: „Mit Politik kann man keine Kultur machen, vielleicht kann man mit Kultur Politik machen?“ Ich meine sogar, nur mit Kultur wird Politik zukunftsfähig sein! Gegenwärtig haben wir viele Gründe, uns dies wieder bewusst zu machen, nachdem der postmoderne Zeitgeist der „Spaßgesellschaft“ in den 90er Jahren für eine Weile ganz andere Wege ging.

Der Zeitgeist setzt wieder auf „content“, auf Inhalt. Diese Tradition hat das Open-Ohr-Festival schon immer verfolgt und die Inhalte stets mit Spaß, Aktion und Diskussion verbunden und transportiert. Damit ist es diesem kulturpolitischen Jugendfestival gelungen, 30 Jahre lang Jugendkultur und gesellschaftspolitisch relevante Fragen in Musik-, Theater- und Workshopangeboten zusammenzubringen. Das Interesse an dieser Veranstaltung ist nie abgerissen, und das ist ein gutes Zeichen.

Das Open-Ohr-Festival, entstanden aus der Aufbruchstimmung der 60er und 70er Jahre, ist das einzige noch heute existierende, kontinuierlich stattfindende Festival, das Musik, Theater und die aktuelle Politik auf so gelungene Weise verbindet. Das macht das Festival in seiner Zielsetzung in Deutschland einmalig.

Der Beweis für die Einmaligkeit und die besondere Wirkung dieses Pfingst-Festivals: Die meisten Mitwirkenden, die sich auf der Mainzer Zitadelle in den Freien Projektgruppen als Festivalplaner zusammenfanden und ausprobierten, haben sich nach ihrer Open-Ohr-Zeit in unserer Gesellschaft weiter kreativ engagiert. Aber auch die vielen städtischen Mitarbeiter, organisiert wird das Festival neben der Freien Projektgruppe auch vom Jugendamt der Stadt Mainz, haben mit ihrem großen Einsatz all die vielen Jahre dieses basis-demokratische und sozio-kulturelle Großereignis überhaupt möglich gemacht. Ihnen allen, und den vielen anderen Engagierten, die das Open-Ohr-Festival auf ihre Weise unterstützt haben, gilt mein herzlicher Dank und meine besondere Anerkennung.



Das Open-Ohr-Festival ist für die Zukunft mindestens ebenso wichtig, wie es für die Vergangenheit war. Wir alle sollten deshalb dafür sorgen, dass es – so spannend und erfolgreich wie bisher – auch in den kommenden 30 Jahren stattfinden wird.

A handwritten signature in black ink, which appears to read "J. Zöllner". The signature is written in a cursive style and is positioned above a vertical line.

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner
Minister für Wissenschaft, Weiterbildung,
Forschung und Kultur

Von Jens Beutel und Michael Ebling



Im Leben eines Oberbürgermeisters und eines Sozialdezernenten gibt es immer wieder besonders große Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt – und ein Grußwort zum 30. „Geburtstag“ des OPEN OHR gehört auf jeden Fall dazu.

Denn wo das Motto „anders feiern“ heißt, da kann unsere Devise nur lauten: „anders schreiben“.

Nur wie?

Was wir mit dem Grußwort ausdrücken wollten, war uns ziemlich schnell klar: zunächst einmal unsere Anerkennung dafür, dass das OPEN OHR in 30 Jahren zu einem „Markenzeichen“ für Mainz geworden ist und jedes Jahr aufs Neue spannende Themen und Diskussionen bietet. Wichtig war uns auch, die einmalige Atmosphäre zu erwähnen, das „Gemeinschaftserlebnis“, das mit dem normalen Musik-Konsum auf Festivals wenig gemeinsam hat – und die kritische Haltung des OPEN OHR Festivals, nie angepasst und immer offen. Die couragierten Gründer des OPEN OHR sollten natürlich gewürdigt werden – unter ihnen Karl Delorme – denen wir genauso unseren Dank aussprechen wollten wie den zahlreichen Unterstützern, die das OPEN OHR in 30 Jahren erst zu dem gemacht haben, was es ist.

Um dem „Geburtsstagskind“ gerecht zu werden, sollte dies alles verbunden werden mit Denkanstößen für Kultur, Gesellschaft und Politik – frisch und frech und gleichzeitig fundiert, streitbar und natürlich mit dem richtigen „Groove“ und „Soul“. Kurzum: ein „politisch motiviertes Gesamtkunstwerk“ sollte es schon sein, unser Grußwort.



Machen wir es kurz. Wir haben uns wirklich bemüht. Doch wir mussten schließlich erkennen: Was in 30 Jahren OPEN OHR alles passiert ist und was das OPEN OHR in all seinen

Facetten bis heute zu einem bundesweit einmaligen Festival macht – das lässt sich einfach nicht in ein paar Sätzen zusammenfassen.

Umso mehr freuen wir uns über diese Festschrift, die 30 Jahre OPEN OHR von verschiedenen Seiten beleuchtet und dabei sicherlich die eine oder andere persönliche Erinnerung lebendig werden lässt.

Allen, die an der Festschrift mitgewirkt haben, einen großen Dank – und dem OPEN OHR weiterhin viel Mut und Kreativität für die nächsten dreißig Jahre!

Jens Beutel
(Oberbürgermeister)

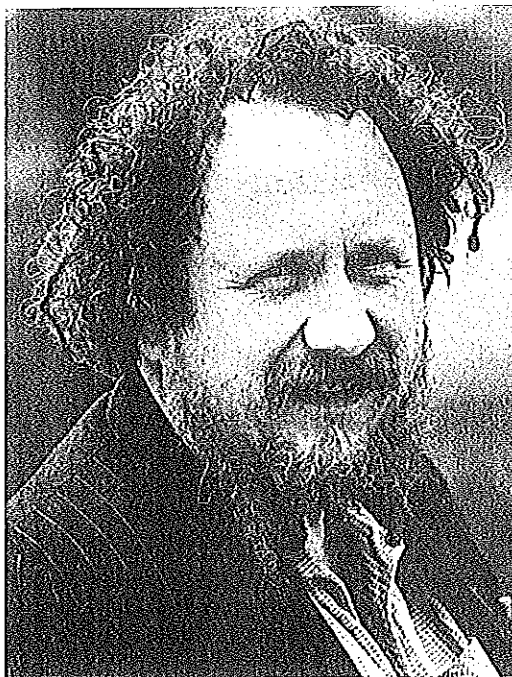
Michael Ebling
(Sozialdezernent)

Von Rolf Schwendter

Gottseidank ist das Open-Ohr-Festival in Mainz kein Event geworden. Auch wenn die Musik, mit ihren jugendlichen Kohorten, kommt und geht (und im vergangenen Jahrzehnt fast immer mit zu lauten Bässen), hat es sich seine von Waldeck und Essen herrührenden Grundsätze bewahrt: eine unabhängige Projektgruppe, einen von Jahr zu Jahr wechselnden inhaltlichen Schwerpunkt, an diesen in je unterschiedlicher Weise angenäherte vielfältige Vorträge und Diskussionsveranstaltungen, diese (mehr oder weniger) umspielende Kleinkunstformen. Abende schließlich, die dem Amusement dienen (oder doch dienen sollten; dies war schon 1969 in Waldeck so); Festivalkritik (notfalls mehrere).

Klar, im Detail veränderte sich vieles im Wandel der Zeiten. Beim 1. Open-Ohr-Festival, das noch am Sportplatz Gonsenheim stattfand, war es noch notwendig (und machte uns auch noch Spaß), daß alle Aktiven (nahezu) alles machten: auftreten, diskutieren, organisieren. Noch in der Nacht (von Schlaf war kaum Rede) liefen wir um den Tisch und legten die Festival-Zeitung zusammen (eine Tätigkeit, die uns seit Jahren dankenswerterweise der Stadtjugendring verrichtet). Heute hätte ich die Kraft nicht mehr. Gleichwohl haben sich am Detail die Innovationen ergeben und wieder verschoben. Nur exemplarisch will ich erwähnen: Massenperformances (und das bei Regenwetter), Bunte und Määnzer Abende, Lesungen und Schreibübungen, Zukunftswerkstätten, Filme und Nachtdisko, Kabarett Nächte ab 0 Uhr, Mitspieltheater (sichtbar oder unsichtbar), elaborierte Theaterauftragsproduktionen, Sehstände und Suppenküchen (bei dem in mancherlei Hinsicht weniger geglückten Festival 1987); Straßenmusik auf dem Festivalgelände, die so überzeugt hatte, daß die Musiker im Folgejahr ins Hauptabendprogramm engagiert wurden. Zu den neuen Innovationen zählten (um etwas vollständig heterogenes zu nennen) das je zwölfstündige Lesetheatermarathon - und der rheinland-pfälzische Rock-Nachwuchswettbewerb „rOckbuSter“.

Zu den großen Errungenschaften des Open-Ohr-Festivals zählt es, daß es ihm wie seinen



wechselnden Projektgruppen und Jugenddezernenten (und -in), gelang, die Klippen der diversen Zeitgeister gekonnt zu umschieben. Zwar ging dies mit einer allmählich fortschreitenden Formalisierung Hand in Hand - aber besser so als gar nicht. Ein feines Regelwerk zwischen Projektgruppe, Dezernat und Kommunal Ausschuß hat sich eingeschliffen (und dies wird bei jedem neuen Sachkonflikt merkbar); eine Bierfirma betätigt sich als Sponsor und läßt ihre Wimpel wehen; ein Open-Ohr-Förderverein hat sich gegründet; es gibt am Gelände ein Hundeverbot, sowie eine strikte Regulierung der Zeltstadt (zwei ehemalige Jahrzehntdauerbrenner bei den Festivalkritiken); die finanzielle Unsicherheit ist von Jahr zu Jahr gegeben, und diese hängt, wie ich nach 30 Jahren zu sagen imstande bin, von nichts so sehr ab, wie vom Wetter. Dies alles führte dazu, daß bislang das Open-Ohr-Festival alle anderen mit inhaltlichen Ansprüchen auftretenden vergleichbaren Veranstaltungen überlebt hat (und ihm, entsprechend, die nächsten 30 Male zu gönnen sind) - und es sich auch nie mit den emporschießenden Profit-Festivals gemein machen wollte. Möge beides so bleiben

Rolf Schwendter

30 Jahre politisches Festival

Die Themen

"Während die Massen-Pop-Festivals ihre Zukunft bereits hinter sich haben, werden Liederfeste wie das Mainzer "Hits & Antihits" weiter die jungen Menschen zusammenbringen. Der entscheidende Unterschied zu den Massenveranstaltungen der Popszene liegt bei den Waldeck- und Nach-Waldeckfesten in den Diskussionen und Gesprächen der Workshops. Hier wird nicht nur konsumiert, sondern Lieder und Chansons auch erarbeitet, Ideen entwickelt, Trends geboren."
Jockel Fuchs im Programmheft des 1. OPEN OHR Festivals 1975

Das OPEN OHR: Ein Festival am Puls der Zeit?

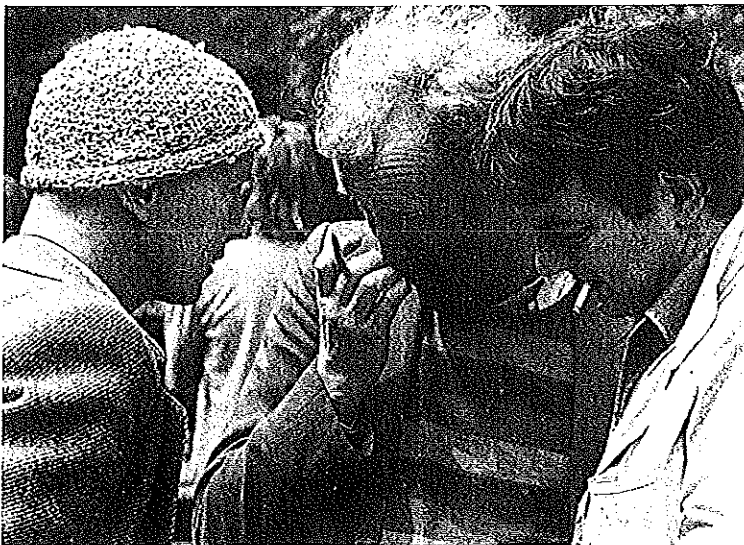
Große Vorschusslorbeeren hat das Festival 1975 vom damals höchsten Repräsentanten der Stadt Mainz geerntet. Doch auch wenn er sich darin geirrt haben mag, dass die Massen-Pop-Festivals ihre Zukunft schon hinter sich haben, so bleibt doch das OPEN OHR auch zum dreißigsten Festival inhaltsorientiert und versucht weiterhin Ideen und Trends zu analysieren und zu kreieren. Der Zeitgeist hat sich verändert in den vergangenen dreißig Jahren, der Terror des Konsums hat eher zugenommen, Deutschland ist wiedervereintigt, die Linke wurde mehrfach totgesagt, die Postmoderne hielt ihren Einzug in die Feuilletons der Bundesrepublik, und mittlerweile soll sogar der gute alte Sozialstaat "ausgemistet" werden. Dies alles ist keinesfalls spurlos am OPEN OHR vorbeigezogen.

So gut wie jede größere Entwicklung der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen ist auf dem OPEN OHR behandelt worden. Beginnend mit den Auseinandersetzungen zwischen herrschender Kultur und Subkultur, über die Problematiken des (Arbeits-)Alltags, Machtfragen, Feminismus und BürgerInnenrechte bis hin zu Auseinandersetzungen um einen wiederaufkeimenden Rechtsextremismus

sind zahlreiche Themengebiete bearbeitet worden. Spannend zu beobachten ist dabei u. a. wie sich einige Motive wiederholen, weil sie gesellschaftlich offensichtlich nicht befriedigend gelöst wurden. Andere Themengebiete, wie z.B. der Umweltschutz oder die Bildungsproblematik, werden zwar nie als alleiniges Festivalthema behandelt, fließen aber immer wieder mit in die Begründungszusammenhänge ein und werden auf zahlreichen Einzelveranstaltungen behandelt. Sehr spannend aber auch die zeitliche Einordnung manches Festivalthemas, so wurde beispielsweise im Jahr der Deutschen Einheit ganz bewusst das Thema "Eine Welt brennt" gewählt, nicht zuletzt um deutlich zu machen, dass Deutschland eben nicht der Nabel der Welt ist. Auf jeden Fall lässt sich festhalten, dass sich das OPEN OHR mit seinen Themen keinesfalls im luftleeren Raum bewegt und bewegt hat, die Begründungszusammenhänge der jeweiligen Thesenpapiere verdeutlichen dies zweifelsfrei.

Um allen LeserInnen dieser Broschüre die Möglichkeit zu geben, sich einen eigenen Eindruck davon zu machen, auf welche Art sich das OPEN OHR mit den Themen der vergangenen Jahre auseinandergesetzt hat, an dieser Stelle eine kurze Zusammenfassung der jeweiligen Thesenpapiere in den Worten der jeweiligen Projektgruppe. Diese Zusammenstellung ist dadurch zwar keinesfalls in der Lage die jeweiligen Themen komplett wiederzugeben, bietet aber die Möglichkeit sich einen groben Überblick zu verschaffen, sich zu erinnern oder einen Anreiz weiter nachzuforschen.

Das Festival in Mainz wird die möglichst gesamte Bandbreite des deutschen Liedes thematisieren. Dabei soll insbesondere eine Auseinandersetzung zwischen der bestehenden Kultur und der Gegenkultur deutscher Lieder in Work-Shops und Podiumsdiskussionen möglich werden. Bedenken



Sie bitte aber immer, dass diese Auseinandersetzung nicht im Verlauf der Konzerte stattfinden kann, da dies weder organisatorisch noch technisch möglich ist. Die Work Shops sind für diese Auseinandersetzung der geeignete Rahmen, so dass ihre Meinung und ihre Beurteilung der Interpreten in demokratischer Weise dort berücksichtigt werden kann.

1. OPEN OHR Festival
1975 "Hits und Antihits"

Der Veranstalter ist der Auffassung, dass mit einem Festival Inhalte demokratischer Jugendarbeit und Jugendbildungsarbeit besonders deshalb vermittelt werden können, weil spontane Gruppenbildungsprozesse durch die Arbeitskreise ausgelöst werden, Möglichkeiten der Verbalisierung von Interessen und Bedürfnissen des Einzelnen/der Gruppen gefördert werden, Diskussions- und Kooperationsmöglichkeiten sowohl innerhalb des Veranstaltungsrahmens wie auch außerhalb der Veranstaltungsangebote prinzipiell vorhanden sind, gleichzeitig für Jugendliche und junge Erwachsene Möglichkeiten der politischen Bildung, der musisch-kulturellen und der sozialen Bildung durch das Veranstaltungsgebot gegeben sind.

Günter Schreiber im Programmheft des 2. OOF
Hauptargument für die Themenwahl war jedoch, dass die Bereiche Arbeit - Liebe - Traum die zentralen Lebensbereiche des Menschen widerspiegeln." Zum Thema Programmheft
1976 Arbeit Liebe & Traum in Liedern Chansons & Sprache

Mit und ohne Arbeit. Das ist zunächst das Problem der Arbeitslosigkeit. Das ist aber auch der daraus resultierende Druck auf die, die (noch) Arbeit haben und die, die in der Ausbildung sind und sich ihre Startplätze erkämpfen müssen. Das ist aber auch die Frage nach den Berufsverböten, nach Sinn und Wert des sogenannten Radikalenerlasses. (...)

Mit und ohne Arbeit. Das ist letzten Endes schließlich die Frage: Wie stehe ich zu meinen Mitmenschen, zur Gesellschaft? Gibt es Ziele, für die es sich gemeinsam zu kämpfen lohnt? Können Parteien, Jugendverbände, Organisationen helfen, die Situation des Einzelnen zu verbessern? Gibt es alternative Lebensformen, die die Solidarität erleichtern?

Mit und ohne Arbeit ist so ein Anspruch,

Wahrheiten auszusprechen, Erfahrungen auszutauschen.

3. OOF

1977 mit und ohne Arbeit

Angst erkennen und einschätzen lernen, mit ihr zu leben und ihr zu begegnen! (...) Wir dürfen uns nicht einschüchtern lassen, nicht durch Vorgesetzte oder Regierende, nicht durch Zensuren und Kontrollen, nicht durch numerus clausus und Radikalenerlass, nicht durch Androhung von Strafen und die Behinderung persönlicher Karrieren

4. OOF

1978 Keine Bande

Macht Druck & Co" ist doppelbodig gemeint, deshalb steht kein Komma hinter "Macht", aber auch kein Ausrufezeichen am Schluss. Das Thema meint zunächst die Macht von oben, den Druck von unten und Kommunikation, Kooperation und Organisation als Möglichkeit mit beidem umzugehen. (...) Klare Fragen können Macht und Mächte aus ihrer Anonymität holen und damit frühzeitige Resignation und Flucht vermeiden. Mit Macht und Druck wird in dieser Gesellschaft zu leben sein, aber an Gewalt sollte sich niemand gewöhnen. (...) Nimm das Fließband aus deinem Körper - den Lärm aus deinem Ohr - und die Schere aus deinem Kopf - kontrolliere dich selbst und fahre ab auf die Klarheit deiner Wünsche.

5. OOF

1979 Macht Druck & Co

1980, 35 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus" und trotz drei Jahrzehnten bundesdeutscher Demokratie sind die Aufarbeitung der Geschichte des Faschismus und die Aneignung der Tradition antifaschistischen Widerstands dringlicher denn je: Bei Jugendlichen werden in zunehmendem Maße faschistoide Strömungen deutlich. Das Gemisch aus historischer Unkenntnis, unreflektierter Protesthaltung und demagogischer Verharmlosung der faschistischen Vergangenheit, wie der mörderischen Gegenwart des Faschismus in Staaten der Dritten Welt wird in dem Maße brisanter wie zwischenstaatliche und innergesellschaftliche Konflikte sich zuspitzen."

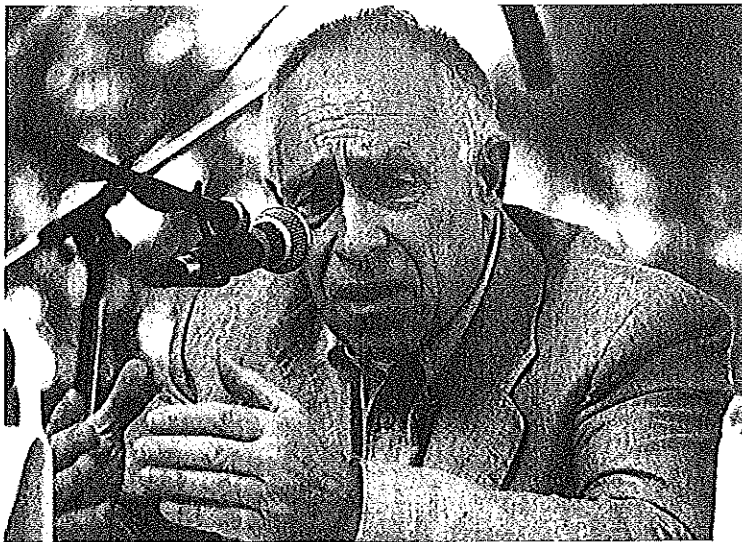
6. OOF

1980 Nie wieder: Faschismus gestern - heute - morgen

SCHRIFT

FestSchrift

Zeit zum Aufstehn? Der neue US-Außenminister Alexander Haig, zuvor leitender Angestellter des zweitgrößten US-Rüstungskonzerns und davor Nato-General, erklärt: "Es gibt wichtigere Dinge als 'im Frieden zu leben'". Der neue US-Verteidigungsminister Weinberger steht "einer Stationierung der Neutronenwaffe in Europa positiv gegenüber". Der alte bundesdeutsche Verteidigungsminister Apel steht "pazifistischen Strömungen, die sich im Land breit machen", negativ gegenüber. Jene Aufrüstung, die "Nachrüstung" genannt wird, lässt einen begrenzten Atomkrieg in Europa denkbar werden - für wen? (...) Das "Bulletin of the Atomic Scientists" rückt die Zeiger



der symbolischen Uhr, mit der es seit 1947 die - hypothetische - Zeitspanne bis zum nuklearen Weltuntergang anzeigt, näher als jemals zuvor in den letzten zwanzig Jahren an den Punkt Null heran. Es ist vier vor Zwölf. Zeit zum Aufstehn.

7. OOF

1981 Zeit zum Aufstehn! Sicherheitsdebatten & Friedensgespräche

Ausverkauf: Nach den Seen und Flüssen sterben die Ozeane. Die tropischen Urwaldregionen - abgeholzt - verkarsten. Alles Leben ist nur noch Zwischenträger der Industriegifte. Das ökologische Regelsystem bricht zusammen. Friedlich in die Katastrophe. Keiner kann was tun. Oder so: Die Bevölkerungsexplosion in der Dritten und Vierten Welt, die Ankurbelung industriellen Fortschritts in der Ersten und Zweiten Welt führen zu immer blutigeren Verteilungskämpfen um die immer knap-

per werdenden Ressourcen. Die Supermächte buchstabieren ihr Waffen - ABC durch. 7,8,9 aus. Keiner kann was tun. So oder ähnlich stellt sich vielen Jugendlichen Zukunft dar. Zukunft ist das, was unsere Eltern in der Vergangenheit zu haben glaubten.

8. OOF

1982 Keiner kann! Was tun? Aussteigen - umsteigen - einsteigen

Auch unter Jugendlichen nimmt seit einiger Zeit die Ausländerfeindlichkeit spürbar zu. Deren rationale und irrationale Wurzeln aufzudecken, Versuche multi-kulturellen Zusammenlebens und -arbeitens vorzustellen und zu diskutieren: Das wird einer der Schwerpunkte für die Arbeitskreise wie für die Konzerte, die Kabarett- und Theaterveranstaltungen während des Festivals sein. Aber auch Erfahrungen der Entfremdung ("Fremd im eigenen Land") sollen bearbeitet werden."

9. OOF

1983 Der Fremde Die Fremde Das Fremde

Es menetekelt von den Mauern der Mietskasernen und an U-Bahnschächten. Und Pharisäer jeglicher Couleur ereifern sich darüber, dass "die Jugend" nicht mehr spurt. Cooler Zynismus und selbstmörderische Verzweiflung, (...). Die düsteren Aussichten für das eigene Leben - Jugendarbeitslosigkeit, Verdattung der ganzen Existenz werden noch weiter verdunkelt durch den drohenden Tod der Gattung Mensch. Der Exitus scheint gleich doppelt vorprogrammiert: Als Umweltsterben wie als Raketen-Katastrophe. Endzeitstimmung: Tanz auf dem Vulkan."

10. OOF

1984 Tanz auf dem Vulkan

Zukunft? Kannste vergessen. Tilt. Ende der Fahnenstange, nichts geht mehr. Wer heute noch "Bis morgen!" sagt, ist hoffnungslos out. Angesagt ist "no future", und das nicht nur mit der Ratte am Hals. (...) Man kann sich die neueste Stimmung im Westen natürlich auch auf höherem Niveau verklickern lassen - von Kunst- und Kulturkritikern als "Postmoderne", von Historikern, Soziologen, Philosophen und anderen Ideologieschaffenden als "Posthistorie". (...) Das dumme ist nur: Unter der coolen Tarnung schießt du dir selbst ins Knie. Denn - ob neue Technologien die Arbeitslosigkeit weiter in die Höhe treiben oder aber den Anteil stumpfsinniger Arbeit verringern werden: Das ist ja noch

die Frage. Sie muss nur erst mal gestellt werden. Und auch die Antworten kommen nicht von selber. Die richtigen nicht und nicht einmal die falschen.

11. OOF

1985 Zukunft: Zwischen Morgen und Grauen

Festival Veranstalter gegen Apartheid

In der Bundesrepublik hat sich eine vielgestaltige Landschaft von Kulturfestivals herausgebildet. Hier treten die verschiedenen Initiativen einer "Kultur von unten" alljährlich an eine größere Öffentlichkeit. (...) Für das Jahr 1986 haben die Festivals vereinbart, in Zusammenarbeit mit dem ANC (African National Congress) ein Programm zum Thema "Südliches Afrika" zu konzipieren, das - mit jeweils unterschiedlichem Inhalt - unter den Festivals die Runde machen soll.

12. OOF

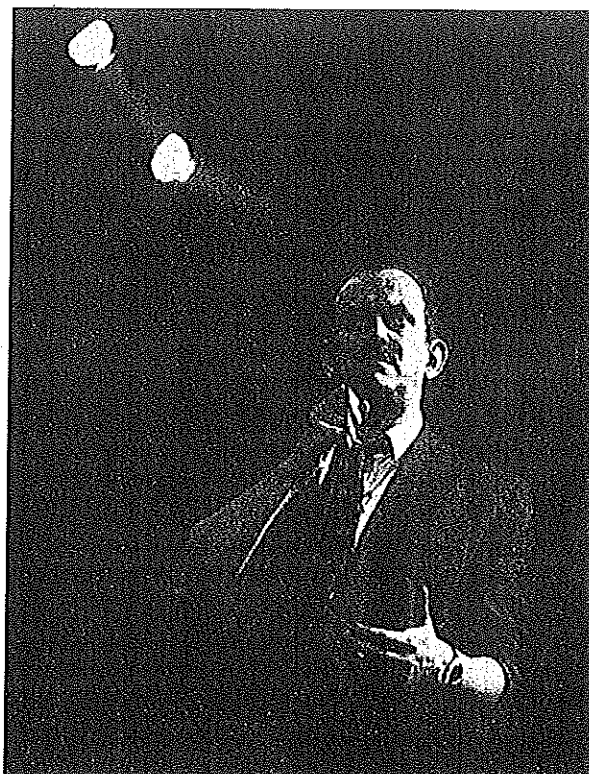
1986 Afrika: Schwarz auf Weiß

Wer nicht dabei gewesen ist, wird es später kaum noch glauben können: Selten vor 1987 war eine Bundestagswahl - ob Schwarz, ob Rot - so Golden von Zukunft. Ein Staatsvolk soll den Hamlet machen: "Ist es auch Wahnsinn, so hat es doch Methode." Je tick der Geigerzähler, desto strahl der Bürger. Ein gutes Gefühl muss her, am besten eines, das schon häufiger geholfen hat, Katastrophen zwar nicht abzuwenden, aber doch erhobenen Hauptes durchzustehen, ein Nationalgefühl also: WIR SIND WIEDER WER!

13. OOF

1987 Wir sind wieder wer

Seltsame Gegensätze und Widersprüche kennzeichnen die Szenerie der Bundesrepublik in den letzten Jahren. Die Skandale und Affären häufen sich. Gravierende Fehlentwicklungen drohen. Immer wieder hören wir von skrupellosen Umweltverschmutzungen. Sandoz und Komplizen machen Schlagzeilen, alles bleibt jedoch beim Alten. Die Atomindustrie läuft total aus dem Ruder. Konservative Politiker sehen sich veranlasst, vorübergehende Betriebsschließungen beispielsweise in Hanau zu verhängen. Tausende von radioaktiven Müllfässern geistern durch Europa. Das, was Umweltschützer und Atomenergiekritiker der Atomindustrie schon immer zugetraut haben, wird von den dort tätigen Managern mit kaltem Lächeln übertroffen. Beispiel: Wegen einer nicht auszuschließenden "Öffentlichkeitswirkung"



hat die Atomfirma Transnuklear ihre Selbstanzeige wegen möglicher Schmiergeldzahlungen bis "kurz vor der Hessenwahl" zurückgehalten."

14. OOF

1988 Der Widerspenstigen Lähmung? Einrichten, Abwarten, Zuschauen

Was heißt hier "Freiheit, die ich meine"? Ist doch längst eingeführt: haben wir vom Ami übernommen - ging ja nicht anders. Wir haben freie Marktwirtschaft und schon zwei Millionen in die totale Freizeit entlassen. (...) Egalité - Gleichheit ist doch Gleichmacherei, oder? Sieht man ja jetzt, wie weit der Russe damit gekommen ist. (...) Diese Weiber wollen sogar Schwesterlichkeit - das allerletzte! Das grenzt an Revolution, und wer will die schon in diesem unserem Lande? Alle Gewalt geht vom Volke aus, will sagen: auf den Staat über, und der soll sie ausüben! Wo kämen wir sonst hin?

15 OOF

1989 Herrschaftszeiten!? Oder von Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit

Das Andere und das Unsere weiten den Blick. Denn der scheint hierzulande nur noch auf das Brandenburger Tor gerichtet zu sein. Mit Freude, Furcht und Vaterlandsgefühlen gestimmt, tönt das Einheitsgeschrei laut und heftig. Stiller wird, was abseits liegt. Der millionenfache Hunger in Afrika, die zerstrahlte Not von Südseeinselvölkern,

OPEN OHIR

die Verfolgung und Ermordung obdachloser Kinder in Lateinamerika - die Zahl der Brandherde dieser Welt ist Legion.

16. OOF

1990 Eine Welt - Brennt

Am 17. Januar begann der Krieg - am Golf. Nur wenig mehr als ein Jahr nach den Veränderungen in Osteuropa, mit denen Hoffnung auf Frieden, Demokratie und wirtschaftlichen Fortschritt einherging. (...) Das 17. OPEN OHR Festival fragt deshalb nicht nur, wie ursprünglich geplant, nach den Entwicklungen in Osteuropa und der UdSSR, sondern vor allem nach der neuen Weltordnung (oder besser: Welt-Unter-Ordnung), die nun jenseits des

Welt

Bilder von Jugend heute: Randalie, Hass, "Kanakenklatschen" scheinen ihre Markenzeichen. Fakten: Jeder dritte Jugendliche ist ausländerfeindlich. Die meisten Gewalttäter sind noch nicht einmal 20 Jahre alt. Die älteren machen sich selten die Hände schmutzig, jedenfalls nicht selbst. Jugendliche als schwarze Schafe der Nation. (...) Jugend wird zum Mythos stillisiert, schön sein, leicht und unbeschwert in den Tag hineinleben - der Traum der Erwachsenen vom "forever young."

19. OOF

1993 Jugend '93-Weichgespült und Hartgesotten



Ost - West - Konfliktes, als bisher die Welt prägender Rahmen im Entstehen ist.

17. OOF

1991 Zu Fall und Not- Wendigkeit

Am 12. Oktober 1992 jährt sich zum 500. Mal der Tag, an dem Christoph Kolumbus im Dienste der spanischen Krone Amerika "entdeckte". Das war der Beginn des europäischen Kolonialismus, der in den folgenden Jahrhunderten zu Ausbeutung, Unterdrückung und Ausrottung ganzer Völker führte. Zugleich setzt dieser Tag den Anfangspunkt zur Entwicklung eines Weltwirtschafts- und Hegemonialsystems, das bis zum heutigen Tag die Teilung der Welt in ökonomischer, politischer und sozialer Hinsicht verfestigte.

18. OOF

1992 Das faule El des Kolumbus - Die Teilung der

Das sozialistische System ist zusammengebrochen. Eindeutiger Sieger nach Punkten - das westliche Demokratiemodell. Doch der Sieg will nicht so recht schmecken. Zu offensichtlich sind die Fehlentwicklungen unserer Gesellschaft: Massenarbeitslosigkeit, Demontage des Sozialstaats, Zunahme von Gewalt und Rechtsextremismus. Die deutsche Demokratie steht vor ihrer größten Zerreißprobe. Aus der Traum vom Fortschritt, der uns mehr Wohlstand, Bürgerrechte und Demokratie versprochen hat. (...) In Zeiten solcher Unübersichtlichkeit wächst der Wunsch nach Klärung und Aufklärung. Suchbewegungen, wie

die nach dem letzten Kick, nach der richtigen Lebensform oder dem ökologischen Umbau sind Folgen davon.

20. OOF

1994 Rückwärts in die Zukunft

Let's talk about sex - eine Aufforderung, der in den neunziger Jahren mit ungeahnter Vehemenz nachgekommen wird. Kein Sender, kein Verlag, der sich nicht in immer noch kürzer werdenden Intervallen diesem neuen Gesellschaftsspiel widmet. Wenn man dem medialen Liebe/Lust/Leidenschafts-Boom glauben darf, dann scheint das postmoderne Schlagwort "anything goes" in besonderem Maße auf den Bereich der Sexualität zuzutreffen. (...) Die Unübersichtlichkeit unserer Gesellschaft hat zu einer radikalen Veränderung unserer Lebensmodelle und Biographien geführt:

In jeder dritten Wohnung lebt heute ein Single, jede dritte Ehe wird geschieden.(...) Liebe, Lust und Leidenschaft - ein Thema, das neben seinen sinnlichen, erotischen und lifestyle-Aspekten jede Menge Konfliktstoff beinhaltet, auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene.

21. OOF

1995 Liebe, Lust und Leidenschaft

Die industrialisierte Gesellschaft ist in eine Krise geraten, weil die Sinninhalte und Verbindlichkeiten, die die verschiedenen Interessen lange zusammengehalten und integriert haben, erschöpft und verbraucht sind. (...) Auch der "Gegendiskurs" der Linken scheint in sich zusammengebrochen. (...) In dieser gesellschaftlichen Situation sind die Fluchtreaktionen so unterschiedlich wie problematisch: Die einen flüchten sich in eine individualistische Pfadfinderhaltung, andere stürzen sich voller Lust in den Hedonismus. (...) Doch diese Sinn-Krise mit ihren unterschiedlichen Reaktionen birgt auch die Chance für einen Neuanfang.

22. OOF

1996 Endstation Sinnsucht?

High-Noon in Heinos Heimatcafé, Lederhosen- und Seemannsromantik auf allen Kanälen. Als seichtes Medienerlebnis ist Heimat zwischen Schwarzwaldklinik und Forsthaus Falkenau allzeit präsent, kein Sonntag ohne Lindenstraße. Und seit Edgar Reitz' "Heimat"-Epos geht der Begriff auch dem Tele-Bildungsbürger wieder problemlos über die Lippen, respektive über die Mattscheibe. Aber wie ist es über die (vermeintliche) Medienrenaissance hinaus tatsächlich bestellt um die vielzitierte Heimat? Einerseits gilt sie als immerwährend konkret, als unverwechselbarer Erfahrungsraum, der dem Kinde zwangsläufig zuwächst - so zumindest Christian Graf von Krokow. Und andererseits gilt sie als bislang unerreichtes Ideal, von deren Geborgenheit lediglich eine Ahnung in unsrer Kindheit scheint, wo aber noch niemand gewesen ist - so zumindest Ernst Bloch.

23. OOF

1997 Kein schöner Land

Die Projektgruppe des OPEN OHR Festival 1998 glaubt unverdrossen, dass weiterhin Geschichte gemacht werden kann. Wir legen den

Schwerpunkt bei unserer Betrachtung der bürgerlichen Revolution auf das Wort "Revolution" - und halten Plädoyers gegen das Biedermeier heute. Wir wollen Möglichkeiten aufzeigen in Zeiten der vordergründigen Sach- und realen Sparzwänge. Und das OPEN OHR FESTIVAL untersucht, was aus der wichtigsten Errungenschaft der 48er Revolution geworden ist, den Grundrechten. Deren Erkämpfung heften sich bei den Feierlichkeiten heute die Nachkommen der 48er BürgerInnen ans Revers - und bauen sie gleichzeitig ab. Wie steht es um Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit, das Recht auf körperliche Unversehrtheit, auf Gleichheit vor dem Gesetz? Und warum sind alle so ruhig? Fragen im Wahljahr - erheben wir unsere Stimme, bevor wir sie abgeben müssen."

24. OOF

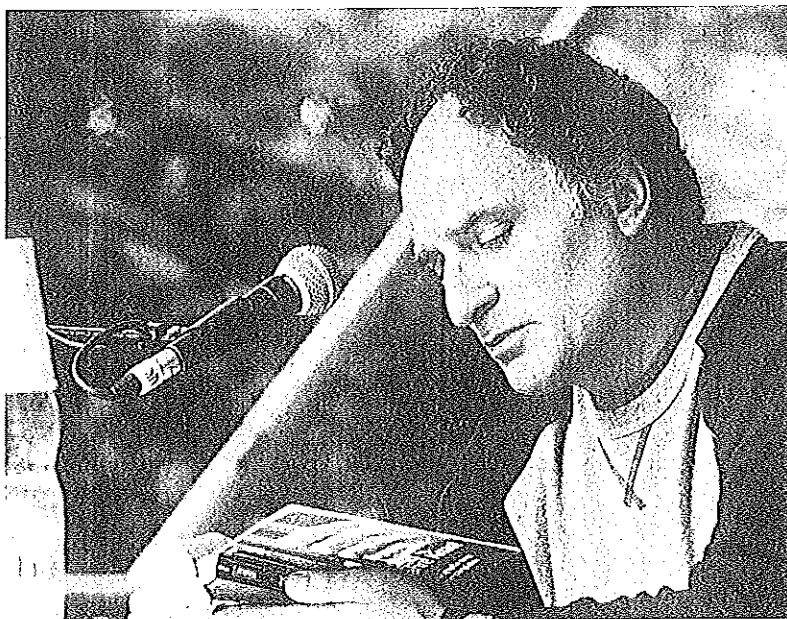
1998 Von Aufständen und Zuständen- 250 Jahre verpasste Revolution

(...) Doch was bisher geschah, sieht so aus, als ob das Boot auf schwerer See reist - es gelingt so gut wie nichts, kein Atomausstieg, keine doppelte Staatsbürgerschaft, kaum eine ökologische Steuerreform. (...) Im Zentrum steht die Frage, wer Macht hat (und warum) und wie es um die Möglichkeiten der Beteiligung aller an gesellschaftlichen Prozessen bestellt ist. "Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus", heißt es eigentlich am Anfang im Grundgesetz. Stimmt das in Deutschland 1999? Wer hat die Macht wirklich? Die BürgerInnen, die von ihnen gewählte Regierung, Medien, Wirtschaft, Industrie?

25. OOF

1999 macht gegen macht

Zeitfalle. Höher, schneller, weiter - so lautet die Maxime auf dem Weg in die Nonstop - Gesellschaft. Rund um die Uhr wird produziert, konsumiert und kommuniziert. Der industrielle Zeittakt der Moderne ist auf ein einziges Ziel gerichtet: Effizienz. (...) Vielbemühte Schlagworte wie Rohstoffverknappung, Umweltzerstörung oder Armut und Hunger in der sogenannten dritten Welt als Folge eines global wütenden Kapitalismus sollten den Blick auf die Probleme einer Welt lenken, die sich immer mehr in eine einzige Richtung entwickelt. Es ist an der Zeit, Zukunftsentwürfe jenseits von Industrievorherrschaft und Technikglauben zu erdenken. Ob man dafür aus dem hektischen Zeitenfluss ausstei-



solche gegeben, wann hatte jenes Jahrhundert globaler demokratischer Freiheit begonnen, das nun zu Grabe getragen wurde?

28. OOF

2002 Freiheit & Democracy

Laut sind sie alle. Die PolitikerInnen, die Medien, die WirtschaftsvertreterInnen, die Lobbyisten, die Verbände und Institutionen. Unüberhörbar im alltäglichen Leben einer jeden einzelnen. Frei nach dem Motto: "Wer nicht schreit, der nicht gewinnt", brüllen uns Bilder und Slogans aus Werbe-

gen muss, um Visionen einer Politik der Nachhaltigkeit im ökologischen wie im ökonomischen Sinne zu entwickeln?

26. OOF

2000 Auszeit

Die selbsternannte politische Mitte mobilisiert gegen die Liberalisierung des Staatsbürgerrechts, sie fördert die Abschaffung des Grundrechts auf Asyl zugunsten eines neuen Einwanderungsgesetzes und unterwirft EinwanderInnen in Green-Card-Euphorie einem fatalen Kosten-Nutzen-Denken. Wahlen werden am Stammtisch gewonnen, der hessische CDU-Chef Roland Koch hat den Beweis erbracht mit seiner menschenverachtenden Unterschriftenaktion gegen das geplante Staatsbürgerrecht. Und so feiert der Populismus fröhliche Urständ. Die Diskussion um eine "deutsche Leitkultur" und den "Stolz" einer Nation anzugehören, stellt den Höhepunkt der neuen christlich-demokratischen Kampagnenstrategie dar.

27. OOF

2001 Die rechtsschaffende Mitte

Zeitenwende. Einigkeit herrschte in der freiheitlich demokratischen Welt: Erst mit den Ereignissen des 11. Septembers 2001 hat das neue Jahrtausend politisch begonnen. Die Welt sei nunmehr eine andere, das Ende der Sicherheit in Freiheit der demokratischen Welt eingeläutet, so der Tenor der Feuilletons großer deutscher Zeitungen. Vorbei die Zeiten der Sicherheit im Geiste der europäisch-amerikanischen Werteordnung. Zeitenende einer sicheren, friedvollen Welt? Wann aber hatte es eine

welt und Politik an. Da ist der eine schon drin, während die andere noch Bluna ist. Da behauptete Schröder "Wir schaffen es", Stoiber forderte auf Wahlplakaten, es sei "Zeit für Taten", und die FDP beschränkte sich konsequenterweise gleich auf inhaltsfreie "18". Dass solche Slogans mit Inhalt gefüllt werden, ist selten geworden in der Bundesrepublik. Die Strategie von PolitikerInnen konzentriert sich heute in erster Linie auf die Präsentation von Images und nicht auf die Repräsentation des Volkes. Style dient hier dem politischen Machterhalt. PolitikerInnen verkaufen sich als Produkte. Und das kommt an. Kein Wunder, leben wir doch in einer über Jahrzehnte an Werbung geschulten Gesellschaft, in der sich BürgerInnen ständig selbst verkaufen müssen. Auch außerparlamentarische Gruppen haben dies längst begriffen und inszenieren ihre Forderungen medienwirksam auf den Straßen von Seattle, Genua und Prag, nutzen den Style also als Mittel, um in einer angeblich politikverdrossenen Gesellschaft den Finger auf die Wunden zu legen."

29.OOF

2003 Style over Substance?

"Weißt du schon, was du mal werden willst?"

Eine Frage, die fast jede von uns spontan mit einem Beruf beantwortet. Dass kaum jemand mit "glücklich" oder "alt" antwortet zeigt deutlich, wie stark Berufe unsere Identität bestimmen. Wir sind Maurerin, Sozialpädagogin, Feuerwehrfrau, Ärztin, Automechanikerin, Lehrerin, Webdesignerin usw.. Daraus ergibt sich dann ein Problem, wenn

sich die Wahl von Ausbildung, Beruf oder Arbeitsplatz nach Verfügbarkeit und nicht nach Interesse oder Begabung richtet.

Arbeit haben - in Arbeit sein hat in unserer Gesellschaft einen extrem hohen Stellenwert. Arbeit ist unsere Hauptbeschäftigung, sie bestimmt unseren Alltag, sie bestimmt unseren Tages- und Lebensrhythmus, sie bestimmt unser Ansehen bei unseren Mitmenschen und nicht zuletzt ist sie maßgeblich für unser Selbstwertgefühl in einer statusorientierten Gesellschaft. Selbst unsere Freizeitgestaltung wird durch den Lohn, den wir für unsere Arbeitskraft bekommen, bestimmt. Arbeit heißt 2004 immer

noch in erster Linie Lohn- bzw. Erwerbsarbeit, was sich darin zeigt, dass andere Tätigkeiten wie Ehrenamt, Erziehungs- oder Beziehungsarbeit nicht als Arbeit wahrgenommen und dementsprechend nicht oder schlecht entlohnt werden."

30. OOF

2004 Arbeit abschaffen

Philip Hochdörffer

Mitglied der Freien Projektgruppe seit dem 26. OOF

Für Birne, Bauch und Beine

Eine Gründungsgeschichte als
Interview-Collage

Prolog

Tom Schroeder: Der Mief der Adenauer-Jahre wurde mit der Studentenbewegung und den Song-Festivals auf der Burg Waldeck der 60er Jahre etwas durchlüftet. Ob frische Sound-Setter wie Franz Josef Degenhardt, Dieter Süverkrüp, Walter Moßmann, Hanns Dieter Hüsch, Hannes Wader, Christof Stählin, Reinhard Mey oder neue Traditionalisten wie Peter Rohland und Hein & Oss Kröher – die Waldeck-Sänger aus der Generation der Nazi-Kinder machten das Maul auf, weil sie Ohren und Nase voll hatten von der tonangebenden Verklärung im deutschen Schlager, von der bedrückenden „Backe-Backe-Eierkuchen-Kultur der Adenauer-Zeit“, wie Martin Degenhardt es ausdrückte. Dagegen wehrten sie sich, wollten dagegen anstinken mit ihren neuen oder neu entdeckte Liedern. Diese Songs hatten mit ihrer eigenen Wirklichkeit zu tun, mit dem kalten Krieg hierzulande und mit dem heißen Krieg in Vietnam: Anti-Militaristisch, Anti-Faschistisch, Anti-Kapitalistisch, Anti-Autoritär – das waren Begriffe, unter denen sich die Außerparlamentarische Opposition (APO) zusammen-



gefunden hatte.

Später gab es dann diese Enttäuschung, als man merkte, dass man die große Welt nicht auf einen Schlag zum Besseren umkrempelt. Da sah man, wie schwer es ist, Veränderungen durchzusetzen. Wie schwer es schon fällt, nur sich selbst zu verändern – Millimeterarbeit. Auf diesen Erfahrungen konnte man aufbauen auch im Zusammenhang mit einem neuen Festival: das man städtischer und gelassener, freundlicher und auch humorvoller machen wollte.

OPEN OHR

Günter Schreiber: Die Idee zu einem Festival in Mainz entstand bei mir bei einem Besuch auf einem der Burg-Waldeck-Songfestivals. Konturen erhielt der Festivalgedanke während eines Folklore-Festivals in Ingelheim 1973, das ich allerdings auf keinen Fall imitieren wollte. Organisatorische Gestalt bekam der Plan eines Festivals in Mainz im Gespräch mit Uli Holzhausen, der die Ingelheimer Festivals organisiert hatte, und später mit dem engagierten Leiter des Jugendamtes, Hans-Otto Löhr und dem Sozialdezernenten Karl Delorme, der sofort ein glühender Verfechter der Idee eines Jugendfestivals in Mainz wurde.

Karl Delorme: Damals kamen Uli Holzhausen und Günther Schreiber zu mir. Das waren ja die Leute aus dem Jugendamt, die später Verantwortung getragen haben. Der eine als musikalischer Betreuer, der andere als Stadtjugendpfleger.

Uli Holzhausen: Das Festival sollte der Endpunkt der kulturellen Aktivitäten des Jugendamtes innerhalb eines Jahres und der Anfang für das nächste Jahr sein. Wir wollten, dass sich aus dem Festival heraus Erneuerungen und Anregungen ergeben, die wir dann später umsetzen können. Dann haben wir bei den Alt-Waldeckern Reinhard Hippen, Tom Schroeder und Martin Degenhardt, die Erfahrungen mit politischen Songfestivals gesammelt hatten, angefragt, ob sie Interesse hätten mitzuwirken. Im September 1974 begannen die Vorbereitungen.

Reinhard Hippen: Da haben wir uns getroffen und zusammengesetzt.

Tom Schroeder: Wir wollten die Leute dort abholen, wo sie sind. Die Jugendzentrums-Bewegung war in der Nach-APO-Zeit ja heftig gewachsen. Wir wollten im überschaubaren Rahmen neugierigen Menschen etwas in die Ohren, in die Birne und auch in Bauch und Beine geben.

Reinhard Hippen: Zuerst wollten wir auf dem Rathausvorplatz ein ‚Festival in Beton‘ veranstalten.

Uli Holzhausen: Die 69er hatten gesagt: ‚Geht in die Städte.‘ Wir wollten mit denen diskutieren, die es angeht. Und nicht wie auf der Burg Waldeck, wo man über die bundesrepublikanische Realität diskutiert hat, aber eben nur mit

Gleichgesinnten. Doch wir merkten schnell, dass sehr viele Mainzer Bürger dagegen waren.

Reinhard Hippen: Die ganzen Jugendlichen und Hippies auf dem Rathausvorplatz. Ganz schrecklich.

Uli Holzhausen: Da wurden fast 30 Leserbriefe in der Zeitung gedruckt. Selbst der Polizeipräsident hat einen geschrieben. Vor der Courage und Standfestigkeit von Karl Delorme habe ich heute noch Hochachtung. Er hat gesagt: Ich stelle mich vor euch, hinter euch. Das war für uns die halbe Miete. Wir haben dann schließlich das Gelände des katholischen Jugendwerks am Fort Gonsenheim gefunden.

Günter Schreiber: Auf einem staubigen Sportplatz, eingerahmt von Tennisplätzen unter einem überdimensionalen Holzkreuz trafen sich am Pfingstwochenende 1975 mehr als 1500 Besucher. Die Zielgruppe war vergleichsweise klar umrissen: aufgrund der Trägerschaft der Stadt Mainz primär Mainzer Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Einzugsbereich der Stadt.

Uli Holzhausen: Herzlich willkommen waren natürlich auch alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen und wer auch immer kommen wollte aus dem Rhein-Main-Gebiet oder der ganzen Bundesrepublik. Schließlich haben sie das Festival mitfinanziert.

Hits und Antihits

Reinhard Hippen: Ich machte damals das erste Plakat. Beim Gestalten mit dem Ohr bin ich auf den Titel gekommen, nicht ein Open Air, sondern ein Open Ohr zu veranstalten.

Günter Schreiber: Die Subhead zu dem ersten Plakat hieß: ‚Open Ohr heißt nicht, zum einen Ohr rein – und zum anderen Ohr raus...!‘

Uli Holzhausen: Der erste Festival-Titel lautete ‚Hits und Antihits.‘ Wir haben versucht, die ganze Bandbreite des deutschen Liedes darzustellen. Da wurden auf der einen Seite Schlagerstars wie Marianne Rosenberg und auf der anderen Seite politische Künstler wie Dieter Süverkrüp und Christof Stählin eingeladen. Daß sich dadurch dann auch Reibungsflächen ergeben, war uns auch klar.

Tom Schroeder: Wir mochten natürlich keine Schlager. Im Gegenteil. Die erste Bewegung der Liedermacher war eine Gegenbewegung gegen dieses unsäglich verklemmte, verbissene auch

erniedrigende Kulturverständnis der Adenauer-Ära. Akustisch dominant war da ja immer noch der alte UFA-Schlager, der sich über den Krieg gerettet hatte. Das war diese wahnsinnig verlogene, unsägliche Schlager-Soße. Nun hatten wir schon unsere neuen Lieder und die wollten wir mit dem Schlager konfrontieren. So entstand ‚Hits und Antihits‘.

Reinhard Hippen: Das war der Versuch, das Publikum zu testen und eigentlich auch zu spalten.

Uli Holzhausen: Janosch Rosenberg ist zuerst mit Halb-Playback aufgetreten.

Karl Delorme: Der hat seine Liedchen geträllert und ist so gnadenlos ausgepiffen worden, dass die Marianne Rosenberg gar nicht mehr angetreten ist.

Uli Holzhausen: Cola-Dosen flogen auch auf die Bühne. Aber das war nicht lebensgefährlich. Der Schlagersänger Peter Horten hat später sein Programm umgestellt und Wiener Schmählieder zur Gitarre gesungen.

Karl Delorme: Das erste Festival war schließlich ganz gut und friedlich abgelaufen. Aber die Lärmbelästigung war sehr stark. Es gab massive Proteste. Da haben wir überlegt, wo können wir hin. Da bin ich mit dem engeren Kreis in den Volkspark gegangen, um das Gelände zu eruieren. Aber direkt am Volkspark wohnte auf der einen Seite der damalige Verlagsleiter der AZ, und auf der anderen Seite der Chefredakteur der AZ. Da war ich Realist genug und habe gesagt: ‚Kinder, das können wir vergessen. Die machen uns gnadenlos fertig.‘ Da kam mir die Idee, wie wäre es denn mit der Zitadelle. Da kam sofort Zustimmung. Wir sind sofort runter gefahren. Einfach ein wunderschönes Gelände.

Günter Schreiber: Die Vorteile lagen auf der Hand. Aufgrund der guten Infrastruktur, der Großzügigkeit des Geländes, einer völligen Abgeschlossenheit und der direkten Anbindung eines Zeltplatz-Geländes im Zitadellengraben, der Verkehrsanbindung und der Stadtnähe war die Entscheidung einstimmig klar: das OPEN OHR Festival findet künftig auf der Zitadelle statt.

Projektgruppe

Reinhard Hippen: Die Projektgruppe ist eigentlich auf dem ersten Festival entstanden. Beim Zusammentragen und Falten der

Festivalzeitung sind eine Reihe von Leuten – Linke aus Mainz, Journalisten und so weiter – dazugekommen und wollten sich engagieren. Da ist die Idee entstanden, man müsste eigentlich eine Gruppe gründen, in der man ein Festival im Vorfeld richtig vorbereitet und ausdiskutiert.

Uli Holzhausen: Wir haben schon beim ersten Festival festgestellt, zwei Leute können ein Festival gestalten, aber zehn können es besser. Die Erfahrungen, die die alten Waldecker und Ingelheimer gemacht haben, die sollte man nutzen.

Reinhard Hippen. Die Fachleute, die so ein Festival ausrichten, können nicht bei der Stadt sitzen. Organisatorisch schon. Das sollte die Stadt machen, weil sie die Infrastruktur hat. Aber was die inhaltliche Ausrichtung betrifft, da muss man Leute von außen holen. Und die kann man nur einbinden, indem man ihnen auch eine gewisse Selbstständigkeit und Verantwortung für die thematische Ausrichtung gibt.

Günter Schreiber: Die Projektgruppe hat sich nach dem riesigen konzeptionellen, künstlerischen und organisatorischen Erfolg des Festivals 1976 schnell und mühelos etabliert. Die Projektgruppe wollte Trends setzen und nicht den Entwicklungen hinterher laufen. Damit war ein künstlerisches Anspruchs-Niveau definiert, das externe Beratung und Kontakte zu Referenten, Künstlern und Moderatoren erforderte. Ein besonderes Reizthema für die Mehrzahl der Fraktionen und die Verwaltung war die Absolutheit des Unabhängigkeitsstatus, für den insbesondere Martin Degenhardt vehement gekämpft hat.

Tom Schroeder: Die Unabhängigkeit ist bis heute unbezahlbar. Ein Festival über 30 Jahre so frisch zu halten, mit den neuesten Gruppen, den neuesten Themen, den neuesten Referenten, das geht nur, wenn sich eine Keimzelle aus sich selber erneuert und da immer frisches Blut reinkommt. Mit dieser Unabhängigkeit steht und fällt die Projektgruppe. Wir hatten auch gute Kontakte, die

eine Stadt sonst nicht hat.

Karl Delorme: Ich habe immer die Auffassung vertreten, inhaltlich verantwortlich ist die Projektgruppe. Wenn die Stadt selbst in inhaltlichen Fragen, jugendkulturell die Vorgaben macht, ist es immer mit dem Geruch der behördlichen Gängelung verbunden. Damit nicht der Eindruck entsteht, es sei ein behördlich gegängelt Festival, haben wir gesagt, da soll eine Projektgruppe arbeiten, die sich selbst ergänzt. Ich habe gesagt, ein bisschen Unabhängigkeit gibt es so wenig wie ein bisschen Schwangerschaft. Das muss man ertragen.

Günter Schreiber: Neben der künstlerischen Projektgruppe gab es aber auch immer eine Organisationsgruppe, die die gesamte Planung, Vorbereitung und technische Durchführung des Festivals übernommen hat und unter der Leitung des Trios Willi Veit (Stände, Gastronomie), Willy Müller (Finanzen) und des viel zu früh verstorbenen Fred Hertleins (Veranstaltungen, Technik) stand.

Thematisches Festival

Uli Holzhausen: Für uns war selbstverständlich, dass schon beim ersten Festival politische Songgruppen aufgetreten sind. Auch Ina Deter war mit dem Lied 'Ich habe abgetrieben' dabei. Wir von der Projektgruppe haben da ganz bewusst keine Schere im Kopf gehabt.

Günter Schreiber: Aus den Workshops beim Gründungsfestival entwickelte sich dann das Konzept 'Musik und Meinung' als tragende Veranstaltungssäule, die bis heute methodisch den Charakter des OPEN OHR prägt.

Uli Holzhausen: Für uns war wichtig, für jedes Jahr ein Thema zu finden. Ein Thema, das uns heute und jetzt auf den Nägeln brennt.

Tom Schroeder: Es sollte nicht nur Musik gehört werden, nicht einfach nur konsumiert werden, sondern alles aus verschiedenen Gesichtspunkten hinterfragt werden.

Reinhard Hippen: Wir haben viel diskutiert in der Projektgruppe. Wie man ein politisches Thema umsetzen kann. Was man über verschiedene Kulturformen thematisch vermitteln kann. Ob ein Thema wirklich in die drei Tage integriert ist.

Tom Schroeder: Es gab eine Grundlinie an der sich zwei Parteien trafen. Nennen wir es mal die Gewerkschaftsfraktion, eher organisiert und

realistisch, und auf der anderen Seite die Phantasiefraktion, mit zuweilen wenig Bodenhaftung. Obwohl wir uns auch in den meisten Punkten einig waren.

Reinhard Hippen: Wir hatten in einem Jahr die 'Invasion des Festivals'. Eine schwedische Theatergruppe – 30 Leute in weißen Overalls – überfielen das Gelände. Sie kamen von oben aus den Häusern, über Kräne, über Türme und von unten kamen Feuerwehr- und Krankenwagen. Das Gelände wurde abgeriegelt und die ganzen Leute symbolisch verhaftet. Dieses Thema 'eingengt zu sein und wieder befreit zu werden', das haben wir über alle Tage gezogen. Das war ein unheimliches Erlebnis.

Tom Schroeder: Der beeindruckendste Künstler insgesamt ist für mich aufgrund seiner Konstanz Rolf Schwendter. Der wichtigste Mann als Arbeiter, Macher, Referent, Sänger, Träumer, Utopist, Schaffer. Alles in einem. Der hat jedes Jahr zu den Themen etwas zu sagen.

Karl Delorme: Es ist klar, die Themen des Festivals sind gesellschaftskritisch, friedensbewegt, gegen Faschismus, für eine gerechte Behandlung der Menschen in der Arbeitswelt. Dass das konservativen Kreisen nicht so auf den Leib geschnitten ist, ist verständlich. Da hat es auch nichts geholfen, dass auf den Podien sehr unterschiedliche und auch rechte Diskussionssteilnehmer eingeladen wurden. Der Johannes Gerster war da, der Bundesvorsitzende der Jungen Union. Selbst einen Republikaner haben sie eingeladen. Aber der hat gekniffen.

Reinhard Hippen: Beim Faschismus-Festival 1980 ging die Diskussion innerhalb der Stadt los. Ach Gott. Das war schon umstritten, bevor sie genau wussten, was wir eigentlich machen.

Karl Delorme: Als beispielsweise in den Diskussionen anklang, dass Nachkriegspolitiker wie beispielsweise Globke, der einen Kommentar zu den Rassegesetzen geschrieben hatte und später einer der engsten Vertrauten von Adenauer war, Altnazis sind, gab es Ärger.

Reinhard Hippen: Beim Faschismus-Festival haben wir Diskussionen mit Schauspielern inszeniert. Wir wollten einfach wissen, ob die Leute den Unterschied merken. Das ist dann auch aufgefliegen.

Günter Schreiber: Es gab immer den Versuch der politischen Einflussnahme über Rat und Fachausschüsse – häufig genug über die Stellschraube der Festival-Finanzierung. Denn trotz

FESTIVAL

zuverlässigen Rückhalts, den das Festival bei Jockel Fuchs, Karl Delorme und in der Verwaltung gefunden hatte, wurde die Lebens- und Überlebensfähigkeit des Festivals in der Öffentlichkeit immer wieder thematisiert. Obwohl das Festival in vielen Jahren finanziell äußerst erfolgreich war, wurden jährlich wiederkehrende Kosten-Nutzen-Diskussionen geführt, die ausschließlich parteipolitisch motiviert waren.

Karl Delorme: Ich war nachher der Mann, der die ganzen Pfeile auf sich zog. Ich war ja der politisch Verantwortliche. Was mich aber immer fasziniert hat, ist, dass das OPEN OHR kein reines Musikfestival ist, keine rein konsumptive Veranstaltung, sondern eine Veranstaltung zum mitmachen, mitwirken, zum mitverantworten ist. Das war immer ein Faktum, das ich den städtischen Gremien gegenüber ausgespielt habe.

Günter Schreiber: Wir konnten uns immer auf die breite Brust eines Mannes verlassen, der die politische Verantwortung für dieses Festival bereitwillig und bewusst trug: Sozialdezernent Karl Delorme. Auch wenn er für dieses Festival im Kreis seiner Bürgermeister-Kollegen im Stadtvorstand, im Stadtrat und den jugendpolitischen Ausschüssen häufig genug Prügel einstecken musste, Karl Delorme war uns immer ein fairer – häufig aber auch ein streitbarer Partner.

Uli Holzhausen: Es gab natürlich auch einen Eklat. Wir hatten die Künstler und Referenten gebeten, für das Programmheft etwas zum Thema beizusteuern. Dieter Dehm, also Lerryn, hatten wir auch gefragt – es war das dritte Festival ‚mit und ohne Arbeit‘. Er hat einen Artikel geschrieben, in dem auch der Aufruf ‚Enteignet die Banken‘ stand.

Lerryn (Originalzitat 1977): Im gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Bereich müssen folgende zentrale Forderungen aufgegriffen werden: ... Vergesellschaftung der Grundstoff- und Schlüsselindustrien sowie der Banken, Versicherungen, marktbeherrschenden Unternehmen und des Grund und Bodens in Ballungsräumen. Einführung von Investitionskontrollen ...

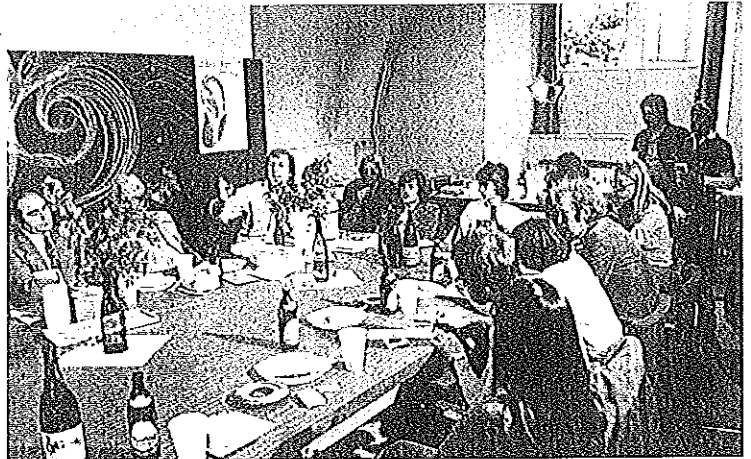
Karl Delorme: Da hat der Lerryn, der ja nachher kommunistisch abgedröft ist, einen bössartigen Artikel geschrieben.

Reinhard Hippen: Früher habe ich das Programmheft gemacht. Das ging alles noch

unkonventioneller als heute. Da habe ich die Beiträge der Künstler einfach abgedruckt.

Karl Delorme: Ich habe gesagt, Kinder, wenn ihr das abdruckt mit einem Vorwort des Oberbürgermeisters, liefern wir den Feinden des Festivals die beste Argumentation. Aus Besorgnis um das Festival insgesamt, habe ich den Vorschlag gemacht, die Blätter rauszureißen.

Uli Holzhausen: Er hat gesagt: ‚Das Programmheft kommt nicht raus.‘ Das ging natürlich nicht. In der Konsequenz mussten einige Seiten rausgerissen werden. Was natürlich nicht geheim blieb. Und bei der nächsten Pressekonferenz wurde das Thema natürlich von Medienvertretern angeschnitten. Da hieß es dann ‚Zensur auf dem OPEN OHR. Aber es war ein Einzelfall.‘



Karl Delorme: Das war die einzige Zensurmaßnahme.

Tom Schroeder: Ich fand das nicht richtig. Aber du überlegst dir, was ist jetzt wichtiger, dass du recht behälst und du dich abseilst? Es war aber nicht so, dass die Mehrheit gesagt hat, wir treten jetzt geschlossen zurück.

Reinhard Hippen: Das fand natürlich die gesamte Projektgruppe nicht so toll. Wir haben dann Lerryn eine Vervielfältigungsmaschine zur Verfügung gestellt und dann durfte er den Artikel auf dem Festival verteilen. Damit war die Sache eigentlich erledigt.

Zukunft

Günter Schreiber: Ich meine, das OPEN OHR ist gerade jetzt dringend notwendig. Und was not-



wendig ist, hat auch eine Zukunft. Also: Jetzt erst recht. Denn trotz aller Mühen der letzten dreißig Jahre: für Frieden, Freiheit und Demokratie muss 2004 leider noch genauso heftig gekämpft werden wie 1975! Vielleicht noch mehr – oder kommt mir das nur so vor?

Uli Holzhausen: Wenn ein Festival 30 Jahre frisch bleibt, so wie sich das OPEN OHR heute noch darstellt und von den Besuchern auch angenommen wird, dann hat es auch eine Zukunft.

Reinhard Hippen: Die Idee, das Erlebnis, unter freiem Himmel, ein Thema zu diskutieren, durch Theater- und Musikerlebnisse zu verbildlichen, ist so schnell nicht totzukriegen.

Tom Schroeder: OPEN OHR ist wichtiger als die Fasnacht, ... das wäre jetzt übertrieben. Aber wenn du dir noch deinen eigenen Kopf mit zerbrechen willst und nicht alles über Christiansen und andere Talkshows vordenken und vorkauen lassen willst, dann geh zum OPEN OHR. Wenn es noch nicht erfunden wäre, müsste man es erfinden. Das Festival hat Zukunft, weil es auch Gegenwart hat.

Karl Delorme: Auf dem Gebiet der Jugendkultur ist es ein besonderer, ein hervorzuhebender Faktor. Es ist ein jährlicher Kampf um interessante Akteure, Musikkapellen und

Diskussionspartner. Das ist die jährlich gestellte Aufgabe. Wenn die befriedigend gelöst wird, dann meine ich, hat das OPEN OHR Festival Chancen, seine 50ste Wiederholung zu erreichen. Ist ja schon in 20 Jahren. Da wäre ich ja nur 104 Jahre alt.

Die Gründungsväter:

Karl Delorme: Während der ersten OPEN-OHR-Jahre als Sozialdezernent politisch verantwortlich für das Festival.

Uli Holzhausen: Gründer des Ingelheimer Folkfestivals in den 70er Jahren und im OPEN-OHR-Gründungsjahr künstlerischer Leiter des Festivals, danach Projektgruppen-Mitglied.

Reinhard Hippen: Grafiker und Kabarettarchiv-Gründer, Waldeck-Besucher und 1969 dort auch Programmierer. Künstlerischer Berater des ersten OPEN OHR Festivals, danach in der Projektgruppe.

Günter Schreiber: Aufgrund seiner Funktion als Stadtjugendpfleger und Leiter der Abteilung Jugendförderung in den Anfangsjahren in der PG qua Amt für die Gesamtorganisation des Festivals verantwortlich.

Tom Schroeder: Radio-Macher beim WDR, HR und SWR, journalistischer Begleiter der Waldeck-Festivals und später dort auch Programmierer und zwar 1969 sowie 1993 bis 1997. 1975 künstlerischer Berater des OPEN OHR, danach in der Projektgruppe.

Interviews und Zusammenstellung: **Karl Schlieker (Projektgruppen-Mitglied 1995-2000)**

Über den Tellerrand blicken:

Kämpfe, Kontroversen und Konflikte rund ums „OPEN OHR“

Von Guten und Bösen

Man könnte es sich leicht machen: das Thema als den 30jährigen (Abwehr-) Kampf der FestivalmacherInnen und ihres Stammpublikums definieren und eine brave Chronik der Ereignisse abliefern. Gut und Böse wären dabei schnell und sauber voneinander getrennt.

Die Bösen, ganz klar, das sind die Anderen, die, die unser Festival kaputt machen oder an ihr Gängelband nehmen wollen. Teile der politischen Kaste gehören genauso dazu, wie Anwohner, die sich in ihrer Pfingstruhe gestört fühlen.

Die Argumente der Gegner haben sich in 30 Jahren nicht groß verändert.: Das OPEN OHR ist politisch linksradikal, steht nicht immer auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung (so hieß das mal), indoktriniert die Jugend, ist natürlich viel zu teuer, zu laut, zu dreckig und zu viel Alkohol und Drogen werden darüber hinaus auch noch konsumiert.

Auf der anderen Seite wir:

Wir sind natürlich die Guten und weil die Guten ja meistens gewinnen gibt es das Festival. Immer noch. Und das ist natürlich gut so.

Aber leider ist die Realität die Realität. Und die ist manchmal anders.

In seiner Existenz bedroht war das Festival – wenn überhaupt – nur ein einziges Mal:

1993/94; als CDU und im Schlepptau die FDP vor der Kommunalwahl angekündigt hatten, wenn sie gewannen, würde das Festival abgeschafft.

In dieser prekären Situation konnte die Projektgruppe sich einer breiten Unterstützung sicher sein: Künstler und Intellektuelle solidarisierten sich und traten kostenlos bei einer Benefiz-Veranstaltung auf bei der Geld gesammelt wurde. Altvordere aus Politik und Projektgruppe – an der Spitze der ehemalige Sozialdezernent Karl Delorme gründeten den OPEN OHR Förderverein, von der Presse und befreundeten Kulturschaffenden gab es ebenfalls Unterstützung. Schließlich handelten Kommunal-

politiker wie Sozialdezernent Willi Abts (†) und Wolfgang Reichel von der CDU gemeinsam mit der Projektgruppe einen Kompromiss aus.

Das Festival hatte überlebt, allerdings unter deutlich schlechteren politischen und finanziellen Bedingungen – so dachten wir jedenfalls damals.

Kämpfe, Konflikte und Kontroversen rund um das Festival hat es natürlich genug gegeben. Nur eben an ganz anderen Orten.

Im Auge des Taifuns: Die Projektgruppe

Für einen guten „Fight“ war die Projektgruppe immer zu haben.

Die Auseinandersetzungen begannen häufig schon bei der „Rekrutierung“ von neuen Mitgliedern. Wollte man überhaupt jemand Neues dazu nehmen? Sollte allein die Kompetenz im Mittelpunkt stehen oder stärker das richtige politische Bewusstsein?

Kam überhaupt ein Mann in Frage, wenn Männer sowieso schon die Majorität in der Projektgruppe stellten?

Kontrovers auch die Auswahl des jährlichen Themenschwerpunktes. Politisch-theoretische Analyse oder eher ein Thema mit Gebrauchswert? Und darf auch ein wenig „Lifestyle“ dabei sein?

Wie wird die „Kohle“ verteilt? Mehr Geld für prominente Bands und bekannte KabarettistInnen oder für die Theaterauftragsproduktion und ReferentInnen?

Die Kontroversen gingen teilweise bis zum letzten Podiumsplatz.

Diskutiert und gestritten wurde dabei mit einer solchen Leidenschaft, dass gelegentlich die „Dämme“ brachen und hinterher erst einmal Katerstimmung herrschte.

Natürlich: bei solchen Auseinandersetzungen ging es auch um persönliche Interessen, („Bist



30 Jahre

10. Open Ohr Festival

MUSIK

- Floh de Cologne
- Hannes Wader
- Maria Farantouri
- Klaus Hoffmann
- Franz-Josef Degenhard
- Die Toten Hosen
- Salif Keita
- Ginger Baker
- Silly
- Haindling
- Ringswandl
- Rio Reiser
- Klaus Lage
- Philip Boa und Voodooclub
- Die Goldenen Zitronen
- Poems for Laila
- Gil Scot Herou
- Element of crime
- Advanced Chemistry
- Nusrat Fateh Ali Khan
- Die Sterne
- H -Blockx
- Stoppok
- Dissidenten
- Station 17
- Blumfeld
- Tito & Tarantula
- Seed
- Gentlemen & the Far East Band
- Marie Boine

18. C

REFERENTEN

- Rolf Schwendter
- Willi Hoss
- Wolfgang Kraushaar
- Lea Rosh
- Gert Bastian
- Ossip K. Flechtheim
- Johannes Gerster
- Joschka Fischer
- Andreas Buro
- Jan Prieue
- Micha Brumlik
- Hermann L. Gremliza
- Michael (Bommi) Baumann
- Wolf Schönbohm
- Thomas Ebermann
- Bernt Engelmann
- Klaus Farin
- Heiner Geißler
- Anton-Andreas Juha
- Uta Ranke-Heinemann
- Anke Engelke
- Hans-Christian Ströbele
- Kurt Beck
- Heide Rühle
- Ralf Fücks
- Mark Terkessidis
- Heidmarie Wiczorek-Zeul
- Claudia Roth
- Franz Müntefering
- Petra Pau

15

3. OPEN

FINGSTEN
8. JUNI '87
AINZ/ZITADELLE

WIR SIND WIEDER WER

EINE WELT-BRENNT

M. Walking On The Water (80) - Godth Moll (Aorika) - Fetsimpfchen (82) - Ingrid Conde Varesen - Monteur
(80) - Meshok Acire (Gum) - Uta Ramos Aparicio - Accordone Go Crazy (Gum) - Pionch Manuander (Gum)
Hourta Akid (Aizen) - Hans-Martin Grosse-Oestrich (80) - Mohari Kristina (Iran) - Klaus-Peter Wolf (80)
Nusrat Fateh Ali Khan (Islam) - Bernt Engelmann (80) - Nationalität von Kambodja (Kritik) - Gabe

ALL UND
WENDIGKE
WELTUNTER

2 '93 -
BESPÜLT UND
ESOTTEN

5. OPEN O
FES



ein schöne
Fingsten 16. - 19. Mai '97

15. OPEN OH

HERRSCHA
OBER VON (AIZID)
VIER TAGE AKTIV
KABARETT, INEIZ
J O C C O
AURILEY MOTAUC
WALLER MOSSMAN
HANNS
CASPAR BRÖTZU
BIG JAY MCLEELY IN
DAVID ASARJAN (AIZ)
PHILLIP BOA
ENIGOFFERMAN'S CLUB
PAUL
M. WALKING
THEATERLAE
TOTAL HEFTIG
JUICE - TUDO - DE
CHRISTOP STAR
GEORG RI
EFFSIES
BUIRETTE, CARANIE
ANNE DARENZ, FRAI
SPILLERHUI
OFFENBACHER
CHERYL BEHARI
IRENE SCHWEIZER
BRIGITTEFUTSCHER
ANDESA ANHOFER
ANNEMARIE FLECK

OPEN OHR FESTIVAL

Pfingsten 09.-12. Juni 2000
Zitadelle Mainz

22. OPEN OHR FESTIVAL
Pfingsten 24.-27. Mai 96
Zitadelle Mainz

12. OPEN OHR FESTIVAL
AFRIKA

KABARETT

- Hanns Dieter Hüsch
- Herbert Bonewitz
- 3 Gestirn
- Matthias Belz
- Lars Reichow
- Heinrich Pacht
- Lisa Politt
- TresenLesen
- Missfits
- Django Asül
- Richard Rogler
- Lisa Fitz und Hydra Connection
- Matthias Deutschmann
- Achim Konejung
- Urban Priol
- Jess Jochimsen
- Manfred Maurenbrecher
- Ulrich Roski
- Gerhard Polt
- Ars Vitalis
- Helmut Ruge
- Stefan Wald
- Die Frankfurter Frontfrauen
- Martin Buchholz
- Christof Stählin
- Dietrich Kittner
- Thomas Freitag
- Thomas C. Breuer
- Henning Venske
- Die Machtwächter

THEATER

THEATER

- Dietmar Schönherr
- Jürgen Holtz
- Teatro Nucleo
- Theaterlabor Bielefeld
- WuWei Theater
- Ratten 07
- Straßentheater Pesce Crudo
- Rocktheater Comic on
- Théâtre de l'Unité
- Dog Troep
- Compagnie Création Éphémère
- Theater Maatwerk
- Aktionstheater Antagon
- Berliner Compagnie
- Theaterwerkstatt Pilkentafel
- Theater des Lachens
- Agora Theater
- Bernd Lafrenz
- Teatr Omega Dnia
- Zan Pollo Theater
- Diane Torr
- Natural Theatre Company
- Pan Optikum
- Theater Gruene Sosse
- Theater Transit
- Theater Rambazamba
- Die kleinste Bühne der Welt
- Klecks Theater
- Pumuckl Kindertheater
- Berliner Ensemble

Animation + Aktion
Disco
KABARETT
THEATER
AFRIKA

Frei



aus dem Programm
HBlackX (Crossover)
Stoppok (Rock)
Ge (Antifaz)
Paddy goes to holyhead (Folk/Rock/Pop)
Cooze Saso (HipHop)
Groove (Dance/Groove)
... (Transatlantique)
... (Folk/Pop)
... (Lukontrolle (Volksrock))
... (serabüße (Bayernrock))
AGORA Theater
WaWei Theater
Frankfurter Frontfrauen
Theater Gsmago Dnia
Christian Stäblich
Florian Gierler
Rolf Schwendler
Nel Mobil
Zukunftswerkstatt
Kinderprogramm
Workshops
und vieles mehr...

Land.
Zitadelle Mainz

25. OPEN OHR FESTIVAL
Pfingsten 21.-24. Mai 99
Zitadelle Mainz

macht gegen macht

SCHLAFFER
LE POMORIN
GOLDCREMER
CLA NIEMANN
HEIN GUSSEN

24.5.-

AGENZIE AUS DEM PROGRAMM:
DIE STONE, DIE BEISTERS, FRIEDER'S BÄSEN, HODOGOP KRABIS, HELLOW MURK, BRILLIANTLY ROCK/PLOTTER, CHRISTOF STÄHLIN, WOLFPAN HÄSCHE, THEATRO KULED, RATTEN OF ELECTRONIC MUSIC THEATER, THEATER MAATWERK, KINDERPROLOGEN, THEATER WILDEAVOGL, HERRSCHENS FRÄUCHEN, FRANK SAUER, THOMAS EBENMANN, UNO PALMER, TRANSPORT (REISING), FRIEDER HÜSCHEN, SAHRA WAGGENKÖCHT, ROLF SCHWENDLER, WORKSHOPS, KINDERPROGRAMM, UND VIELES MEHR...

Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur
OpenOhr.Verein
SWR2 > MVG > Lebenshilfe > AKTION



style over substance?

27

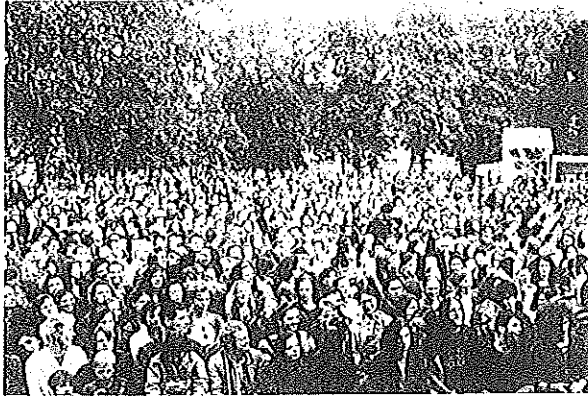
SWR2 > MVG > Lebenshilfe > AKTION



Pfingsten 6.-9. Juni 2000
Zitadelle Mainz

25. OPEN OHR FESTIVAL





du für mein Theater, stimme ich deiner Band zu“) um kleine und große Eitelkeiten und nicht zuletzt um die Lust am Streiten selbst. Aber es ging eben immer auch um das bestmögliche Festival.

Ich bin okay, du bist okay

Das Verhältnis zwischen Projektgruppe und Jugendamt ist ebenfalls nicht frei von Konflikten.

„Die Städter“ sind Teil der Verwaltung und damit weisungsabhängig zudem eingebunden in städtische Hierarchien. Sie „müssen“ teilweise andere Interessen haben, als die freie Projektgruppe. Sie sind zuständig für Organisation und Kostenkontrolle und auch sonst dafür da, dass alles im Rahmen bleibt und seine Ordnung hat.

Genau diesen Rahmen und diese Ordnung will die freie Projektgruppe gerne sprengen - oder sollte sie zumindest wollen.

Sie steht außerhalb aller städtischen Hierarchien und kann deshalb autonom und vor allem öffentlichkeitswirksam agieren.

Dieser strukturelle Konflikt wurde in der Vergangenheit jedoch meist positiv für das Festival genutzt. Beide Seiten sind aufeinander angewiesen. Nur durch eine möglichst gute (aber eben nicht reibungslose) Zusammenarbeit entsteht ein gutes Festival. Und das wiederum ist ein Aushängeschild für das Jugendamt.

Die MacherInnen und ihr Publikum

„Das Open Ohr Festival ist eine Zumutung“ heißt es in der Festschrift zum 15. Open Ohr.

MacherInnen und Publikum muten sich gegenseitig ein anspruchsvolles Projekt zu. Das heißt natürlich nicht, das Festival zu einer spaßfreien Zone zu machen. Im Gegenteil.

Aber ein kultur-politischer Aufklärungs- und Bildungsanspruch steht weiterhin im Zentrum. Für die MacherInnen heißt das, ihr Publikum zu fordern und gelegentlich auch zu verstören:

„Die Störmanöver im künstlerisch-ästhetischen Bereich ergeben sich schon dadurch, dass das OPEN OHR FESTIVAL fordert: offene Ohren für Cabaret und Kabarett, für Theater und Happening, für Musik von Folklore bis Klassik, von Blues bis Free Jazz von Pop bis Avangarde“. (Festschrift zum 15. OPEN OHR, S.10)

„Ein Gesamtkunstwerk“ hat der verstorbene Sozialdezernent Willi Abts das treffend genannt, was an den Pfingsttagen auf der Zitadelle stattfindet: Ein Programm, das Kopf, Bauch und Beine anspricht, was Begeisterung und Ablehnung hervorruft, was anregt und abturnt, was Spaß macht und nervt.

Die Leistung von MacherInnen und Publikum besteht darin, sich seit nunmehr 30 Jahren gegenseitig die „richtige“ Dosis zu verabreichen. Das sollte so bleiben.

„Früher war alles besser“: Von alten Säcken und jungen Hüpfen

Zum Abschluss noch eine persönliche Bemerkung:

Als aktives Projektgruppenmitglied waren mir die Altvorderen immer ein wenig suspekt. Schließlich waren sie der personifizierte „Geist“ des Festivals.

Sie kamen mit Analysen und sicher gut gemeinten Ratschlägen und gelegentlich auch mit deutlicher Kritik. Bei einigen erkannte ich das ehrliche Interesse, konstruktiv weiter zu helfen, bei anderen glaubte ich, dass sie uns „Aktive“ eher für Deppen hielten.

Mir waren diese Äußerungen der „Alten“ insbesondere deshalb unangenehm, weil sie in Frage stellten, was wir taten. Und weil sie manchmal Recht hatten.

Heute bin ich selber ein „alter Sack“. Und unangenehm finde ich es immer noch: nur irgendwie umgekehrt.

Projektgruppen haben ein Recht auf Kritik.

Matthias Pelz

(Projektgruppen-Mitglied 1993- 1999)

Legende

- 1) Erzählung aus dem Leben der Heiligen; fromme Sage
- 2) Erklärender Text zu Landkarten und Abbildungen
Brockhaus, 2000 – 9. Aufl.

Der Glanz der frühen Jahre

– zur Mythologie des OPEN OHR festivals

Nach drei Jahrzehnten Festivalkultur rund um die Mainzer Zitadelle lohnt es sich die Gesamtheit der mythischen Überlieferungen zum Geheimnis „OPEN OHR Festival“ zu sichten und zu sortieren. Denn das Geheimnis des Erfolgs bleibt selbst für die Gründer und die treuen Akteure zwischen Jugendamt und der Mainzer Kultur-Diaspora im Dunkeln. Richtet man die Scheinwerfer hinter die Kulissen der „Marke“ OPEN OHR, lässt sich die Mystifikation „des einzigen politischen Festivals in Deutschland“ nach und nach entschlüsseln.

Nichts ist erfolgreicher, als der Erfolg – so lautet das Credo der Marketing-Spezialisten in der Kulturindustrie. Aber – was waren die entscheidenden Erfolgsfaktoren für eine alternative Kirmes, die immer wieder mit dem eigenen Überleben spielte? Drei Gedanken werfen neue Fragen zur Decodierung des Mythischen rund um den Drususstein auf:

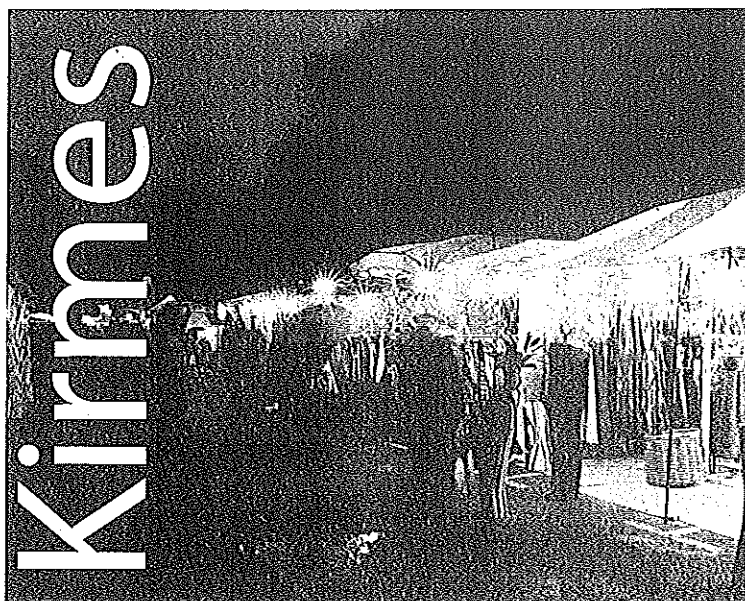
Faktor 1:

Ohne die politischen Gegner gäbe es das OPEN OHR Festival schon lange nicht mehr. Ohne die von Ressentiments gespeisten Angriffe der Christdemokraten und Liberalen auf das „politisch einseitige“ Festival wäre die Glut der Begeisterung schon früh erloschen. In den frühen Jahren half auch der pauschal erhobene und nie bewiesene Vorwurf, das OPEN OHR festival sei ein „Drogen-

Mekka“, Zweifel zu säen und die Drogenpolizei bei Laune zu halten. Dazu kam die Kritik der Anwohner, die sich in ihrer Pflingstruhe gestört fühlten und die Lokalpresse mit Leserbriefen bombardierten. Aber auch das Zaudern der kommunalen Elite bei den jeweiligen Etatberatungen hielt die Dinge rund ums Festival in der Schwebel. Ulrich Zink sorgte sich schon am 8.5.1981 in der Allgemeinen Zeitung über „Ein Festival, das abzugleiten droht.“ Das war der Stoff, der die Aufmerksamkeit für das Jugendfestival mit bundesweitem Anspruch stets sicherte und den Streit um die Dauerkonflikte schürte. Der provinzielle Kulturkampf um das bescheidene Jugendfestival war paradoxerweise seine Lebensversicherung. Kommunalpolitiker, Ausschüsse und die lokalen Medien konnten das Treffen nicht ignorieren. Ausserdem stimulierten die Angriffe der etablierten Politiker aus dem konservativen Milieu Sozialdemokraten und (später) Grüne immer wieder, die Fahne für das Festival zu hissen. Sie waren in der Rückschau wohl eher Getriebene als Antreiber für eine tragende kulturelle Idee



jenseits von Staatstheater und Johannisfest. Die Institution OPEN OHR lebte von einem anti-institutionellen Touch. Die Gefährdung – als Normalzustand – war der Treibstoff zum Weitermachen. Der frühere Sozialdezernent Willi Abts(t), ein wirklicher Freund des Festival zelebrierte in diesem Kontext die Einladung zum nächsten OPEN OHR festival in seiner Amtszeit mit dem gebührenden Pathos. Es war stets der Höhepunkt der Festivalkritik.



Die Erotik des Risikos und der daraus gewachsene Ansporn des Kampfes haben eine Dynamik ausgelöst, die drei Jahrzehnte Stabilität gebracht hat. Darf man das Moment der dauernden Gefährdung unterschätzen? Andere Akteure in der Kultur- und Politikszene müssen solch eine road map der Provokation und Debatte mühsam inszenieren.

Faktor 2:

Das OPEN OHR Festival bedient mit ungewöhnlicher Konsequenz das Bedürfnis nach Ritualen und Erwartungen der (alternativen) Begegnungsindustrie. Das OPEN OHR Festival war stets auch eine alternative Kirmes, fest eingeplant im Jahreskalender. Nicht nur die einfallsslose Nutzung des Geländes (ähnlich dem Mainzer Wochenmarkt auf dem Domplatz), die starren, vom Soundcheck bestimmten Ablaufpläne, die mensaähnliche Verkostung, die kick-back-Standgebühren, aber auch der enorme Alkohol-

konsum, weisen eine erstaunliche Konstanz auf. Das OPEN OHR ist trotz der jährlich wechselnden thematischen Überschriften erwartbar und berechenbar. Das mögen wir Deutschen.

Besonderer Ausdruck der Kirmes sind die immer wiederkehrenden Stände mit ihren offenbar zeitlosen Produkten, die man nicht einmal mehr am schwarzen Sandstrand von Gomera kaufen kann. Niemand kennt die genauen Umsatzzahlen, niemand die Höhe der Standgebühren, die Kundschaft bleibt im Dunkeln. Dieser Mythos kann nicht einmal von professionellen, konsensorientierten Jugendpflegern und gewieften Sozialarbeitern wie Werner Acker und Bernd Glembeck entschlüsselt werden. Es bleibt hier also ein Fragezeichen und ein großes Aufgabenfeld für die Trendscouts der Werbeindustrie.

Aber – die festgelegte Form von Kulthandlungen ist selbst für Eingeweihte ein Rätsel. Festzuhalten bleibt aber – die fest gefügte innere Festival-Architektur schafft Sicherheit im Wandel. Wer möchte auf solche Rituale verzichten, wer kommt ohne Formeln und Gebräuche gerade an Pfingsten aus? Was hält uns im Inneren zusammen?

Faktor 3:

Zur Marken-Identität gehörte bereits seit Pfingsten 1975 („Hits und Antihits“) der politische Anspruch. Wie eine Monstranz wurde dieser Markenkern in die Öffentlichkeit getragen, gehegt und gepflegt, bestritten und bestätigt. Wahrscheinlich wird dieser tragende Gedanke auch noch 2014 zelebriert, selbst wenn dann nur noch die „Acts“ aus der dritten Reihe auf der Hauptbühne bezahlbar und bemerkenswert sind.

Zwischen Anspruch und Realität klaffte schon immer eine Lücke. Aber diese Lücke wurde im Laufe der Jahre immer grösser, ohne dass diese Entwicklung bemerkt oder kritisiert worden wäre. Das politische Festival lebte vom selbst gewählten politischen Ansatz; die politischen Diskussionen gehörten zum Alleinstellungsmerkmal. Aber – das war gestern.

Die Geschichte des politischen Festivals lässt sich an der Qualität der Konzeptpapiere und der dramaturgischen Umsetzung studieren. In den Anfangsjahren wurde um die Themen der jeweiligen Jahre gerungen, gestritten und (in Fraktionen) nächtelang gekämpft. Man musste

für eine Idee brennen, um sie gegen die Firewall der Skepsis durchzusetzen. Einwände wurden ernstgenommen und grossgeschrieben; natürlich gab es auch informelle Deals nach dem Motto: „Stimmst du für meine Band, dann hast du freie Hand im Theaterbereich ...“ Aber die Konzeptarbeit war nicht vergnügungssteuerpflichtig, dafür aber eine gute Schule. Die Hippens, Degenhardts, Schröders und Büschers waren diskursierprobt und manchmal diskussionsverliebt. Die Programmtexte, das intellektuelle Fundament jedes Festivals, und die Erfindung des jeweiligen Mottos waren Ausflüge in Wort-Steinbrüche. Manfred Miller feilte an jedem Wort, er quälte sich mit seinem eigenen Anspruch:

Heute ist alles anders und im Ich-AG-Raster organisiert. Es gibt Verantwortliche für die Diskussionsveranstaltungen, Verantwortliche für Musik(sparten) oder fürs Kinderprogramm und Theater. Es sind meist Solisten, die das Programm im Bermudadreieck von „Me, Myself and I“ konzipieren (müssen).

Schon immer waren die wichtigen Diskussionen eher Randprogramm des Festivals. Doch die Tendenz der „Entwertung“ des OPEN OHR Festivals, die Tendenz zufällig besetzter Podien, die Tendenz eines beliebigen Diskussions-Puzzles rund um ein dominierendes Musikprogramm lässt sich nicht leugnen. Selbst Semi-Prominente wie der frühere SPD-Geschäftsführer Matthias Machnig werden sich künftig überlegen, ob sie für eine zähe, völlig uninspirierte Diskussion mit einer Handvoll Unentwegten an einem Sonntag Vormittag nach Mainz reisen werden. Die Ahnungslosigkeit mancher Moderatoren und die Zufälligkeit der Zusammensetzung von Diskutanten kann man nicht einmal mit der „Zeitknappheit“ bei der Vorbereitung entschuldigen.

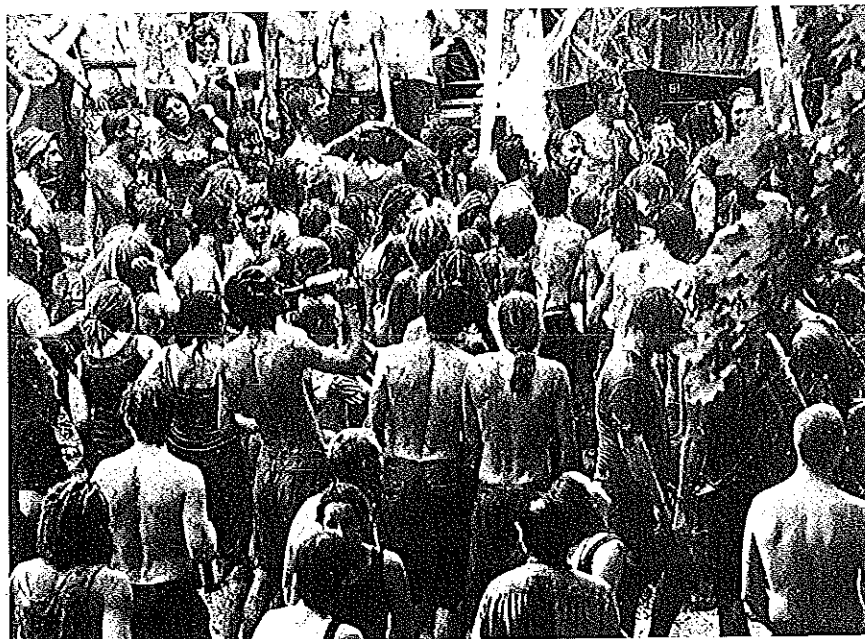
Auch der Abschied von einem soliden, sorgfältig bearbeiteten „Programmheft“ ist ein

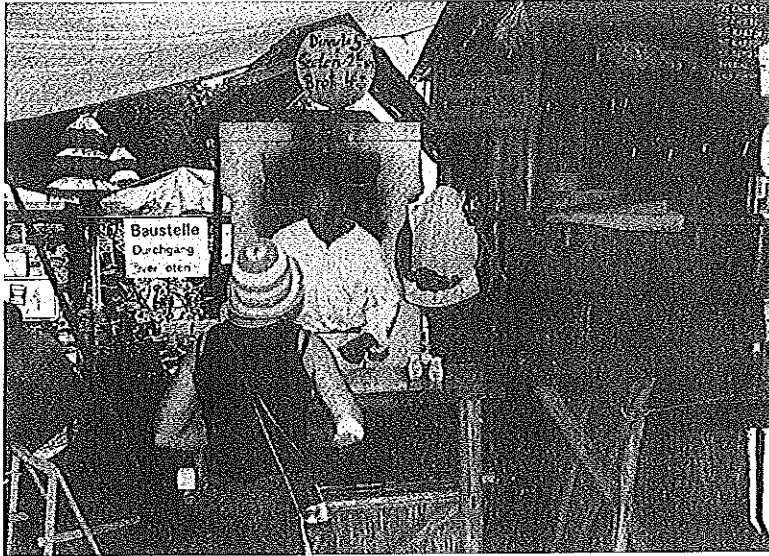
sichtbares Zeichen für diese Entwicklung. Die früheren 150-seitigen Programmhefte etwa zu „Sicherheitsdebatten & Friedensgespräche“ (1981) haben 25 Jahre nach ihrer Veröffentlichung ihre Bedeutung nicht verloren. Die frühen Programmhefte sind zu wertvollen Anthologien geworden, mit Texten, die Analyse-Hilfen zu Bushs Kriegstreiben heute geben. Reinhard Hippen hat die Programmhefte mit Ernst und Sorgfalt zusammengestellt, redigiert und montiert. Diese Wegweiser waren wichtige Bestandteile des „politischen Festivals.“ Seit Jahren sind die Programmhefte ausgedünnt und bedeutungslos, aufgefüllt mit den Presstexten der Musik-Verlage oder des Band-Managements. Positiv zu bewerten ist allerdings die Festivalzeitung, die vor Ort Stimmen und Stimmungen einfängt.

Trotz der langsamen Aufzehrung des „Politischen“ rund ums OPEN OHR Festival reicht die Erinnerung an frühere Festivals, um den Mythos des „politischen Festivals“ auch noch in die nächsten Jahre zu retten. Das eigentlich Beunruhigende an dieser Entwicklung ist der Gleichmut des Publikums, der Macher und der Verwaltung; Mythen haben eben eine beachtliche Bindewirkung, schaffen noch Identität, selbst wenn die Substanz zerbröseln.

Landkarte der Lösungen:

Im Grund geht es dem OPEN OHR festival wie der einst alternativen tageszeitung (taz). Sie ist in der Normalität angekommen und sorgt noch für Schlagzeilen, wenn der mächtigste deut-





sche Journalist (Bild-Chef Kai Diekmann) ein ressentimentgeladenes Interview mit dem (einst) mächtigsten Politiker (Helmut Kohl) liefert. Aufmerksamkeit entsteht also durch Provokationen, durch unkonventionelle Ideen und kulturelle Zumutungen.

All diese Zutaten fehlen aber dem in die Jahre gekommenen Festival. Für Lösungen gibt es keinen Markt, weil es keinen Leidensdruck und kaum ernsthafte Kritik (von innen und aussen) gibt. Aber wie wärs, wenn die früheren Projektgruppenmitglieder noch mal ein Programm entwickeln würden; wenn die Sozialarbeiter in der Verwaltung das Potenzial der Jugendzentren bei der Vorbereitung des Festivals intensiver animieren würden; wenn man zusammen mit den etablierten Staatstheatern zwischen Mainz-Wiesbaden-Darmstadt das Festivalthema mit neuen dramaturgischen Ideen verbinden würde; wenn man eine wirklich wichtige und gut besetzte Diskussionsrunde am Samstag, um 19.00 Uhr auf der Hauptbühne platzieren würde – (mit anschließendem

Musikprogramm); wenn interessante Gesprächspartner in kontroverser Absicht um Mitternacht über Krieg und Frieden streiten würden – (mit anschließendem Kabarettprogramm); wenn es eine eigene Dauerbühne für poetry-slam gäbe; wenn die Hofköche schmackhafte Suppen präsentieren würden und die Trash-Stände unter McDonalds-Niveau ihre „indianischen Köstlichkeiten“ selbst essen müssten. Zuviel Wens und noch mehr Abers ... Aber auch ohne Veränder-

ungen, wird das OPEN OHR Festival weiterleben, wie die Mainzer Mess oder die Minipressen-Messe ...

Das OPEN OHR Festival ist auch im dreissigsten Jahr ein Produkt des Zeitgeistes auf dem sicheren Fundament seiner Mythen.

Auch der wird sich wieder ändern. Und mit diesem anderen Zeitgeist wird auch das „einzige politische Festival in Deutschland“ den Weg – back to the roots gehen. Denn wo Gefahr ist, wächst auch das Rettende.

Thomas Leif
(Mitglied der Projektgruppe von 1985-1988 und Nutzer einer Dauerkarte)

Mystifikation

*Täuschung, Vorspiegelung
mystifizieren*

einer Sache geheimnisvolles Gepräge geben
Brockhaus 2000, 9. Aufl.

Der Geist des OPEN OHR Festivals

oder wie beschreibe ich Esprit, Geist und Gespenst

Eine beliebte Frage von Journalisten lautet: „Also, wie kann man denn, aus Deiner Sicht, den Geist des Festivals beschreiben?“ „Also ja, das ist“

Und dann folgt meist eine ausführliche Erklärung über die Tradition dieses politischen Festivals, wie wichtig diese Gegenkultur ist/war/immer gewesen sein wird, natürlich etwas über die Podien/die Musik/das Kabarett/das Theater/die Workshops/die Trommler und ein bisschen indischer Fummel kommt auch drin vor. Klar ist, dass für die Erklärung des Geistes des Festivals alles herhalten muss vom Antifa-Stand bis zum Zeltplatz.

Bei Geist fällt mir immer sofort das weiße Leintuch mit schwarzen Löchern in Augenhöhe ein, dass an Stellen huhu macht, wo keiner sie erwartet hat. Aber das kann ja nicht wirklich gemeint gewesen sein. Obwohl, die Frage nach dem Geist hat ja auch immer etwas Kindliches. Dahinter verbirgt sich gerne, dass da etwas nicht gefasst werden kann, nicht in Worte, nicht in Gedanken. Etwas entzieht sich der puren Logik, der Beschreibung, dem Erklärlichen. Ein Festival, das auf unenteliches Arbeiten und Engagement angewiesen ist, das trotz aller politischer Anfeindungen, organisatorische Schwierigkeiten und finanzieller Minimalausstattung seit so langer Zeit besteht, das ist so obskur, dass da doch noch etwas anderes dahinterstecken muss, als bloß ein Festival mit politischem Inhalt, Musik, Theater, Kabarett und Podien.

Klar, wenn sich Geist definiert als „sich im Zustand der Ekstase äußerndes Erlebnis“, dann sind wir alle wieder zu Hause. Jawohl, berauscht sein von Musik, Tausende vor der Hauptbühne; trunken vor Gelächter; Hunderte nachts um 12 im Theaterzelt; das reine

Glück eines Projektgruppenmitglieds; alle Podiumsteilnehmer sind pünktlich, wohlbehalten und guter Stimmung auf dem Podium gelandet. Da kann es so insgesamt schon mal zu einem ekstatischen Gefühl kommen und der Geist des Glücks, der Zufriedenheit, der puren Lebens- und Diskutierlust fährt da mal ordentlich in alle Beteiligten.

Aber da gibt es noch andere Geistformen, wie zum Beispiel die Vernunft. Die beinhaltet, ein Festival zu organisieren, dass in seiner politischen Kraft und Aussage nichts an Bedeutung verloren hat; politische Arbeit in eine Form zu bringen, die unterhält, herausfordert und provoziert.

Es gibt den Zeitgeist, der mal befördert, mal behindert; mal gänzlich ignoriert wird, mal gegen den Strich gebürstet wird, aber weil wir immer aus der Zeit heraus handeln, in der wir leben, nie wegzudenken ist.

Es gibt den Geist des Widerspruchs. Als Aufforderung an die Macher und die Besucher: Nimm die gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht als unveränderbar hin. Betrachte, höre, sehe, rede, mische dich ein, handle und habe den Mut zur Veränderung!



Es gibt den Esprit des Festivals: weitertanzen trotz peitschender Regenschauer; sich auch noch nachts um 12 einlassen auf Kabarett und Kleinkunst; sich überraschen lassen vom Theater, von Podien und von Musik, die man normalerweise nicht an sich heranlassen würde; ein Festivalbüro, das fast rund um die Uhr ein offenes Ohr für ALLES hat; hunderte von Helferinnen und Helfern, die sich tagelang für wenig Geld vom Geist des OPEN OHRS haben bezirzen lassen, dort zu arbeiten; die Möglichkeit an jedem Ort, sich mit (fast) jedem auszutauschen; einfach auf der Hauptwiese zu liegen, in die Wolken schauen und ein kleiner Teil eines großen Trubels zu sein, der für 4 Tage ungeahnte Möglichkeiten bietet.

Und plötzlich zeigen sie sich doch, die Geister mit Kettengerassel: Menschen, die immer gerne lautstark erklären, dass es früher auf dem Festival intensiver, besser, politischer, musikalisch vielfältiger war. Menschen, die dieses Festival gerne ersatzlos streichen würden. Finanztöpfe, die leer sind. Dauerregen. Musikgruppen, die auf den Straßen Deutschlands verschollen gehen. Kabarettisten, die ihren Auftrittstag versammelt haben. Themen, die trotz aller Vorbereitung und Verve nicht so zünden wollen wie gedacht (Um nur einen Bruchteil mal ans Licht zu bringen).

Das OPEN OHR Festival hat viele Dämonen, aber der Geist des Festivals ist als Seele, Atem, Vernunft und Bewusstsein trotz seiner 30 Jahre immer noch jugendlich und frech.

**Claudia Huter (Projektgruppen-Mitglied
2002-2003)**

Songs als Medium Musik auf dem Open Ohr

*Ich denke Genossen mit der Monotonie
des Yeah, Yeah, Yeah
sollte man doch Schluss machen.
(Walter Ulbricht)*

*Das ist wahr. Das ist wahr.
Aber sonst ist
Alles Lüge Alles Lüge Alles Lüge.
(Rio Reiser)*

Open Ohr heißt nicht zum einen Ohr rein – und zum anderen Ohr raus. Das galt und gilt auch und vor allem für die Musik. Bereits beim Gründungsfestival 1975 lassen die Veranstalter keinen Zweifel aufkommen: „Songs als Medium“, heißt es programmatisch. Und weiter: „Gerade in den Widersprüchlichkeiten, Unfertigkeiten und Inkonsistenzen der Folk-Szene liegt

ihre Chance: sie sperrt sich gegen Vereinnahmungen. ... Darin liegt auch die Chance derer, die auf den Festivals waren. Zu lernen, wieder gemeinsam singen zu können, nicht repressiv und doch nicht verschleiern, gemeinsam auf Texte achten, zu Selbsttätigkeit und eigener Artikulation anzuregen und angeregt zu werden, ein kleines Stück lebendiger Alternative zu kommerzialisierter Freizeit und zu aufdringlich reaktionären Schlagern mitzugestalten – das sind die Lernmöglichkeiten, die in der offenen, nicht ihrerseits gleich wieder ideologisierten Auseinandersetzung mit dieser ‚Szene‘ stecken.“ Das klingt nicht gerade nach Sex, Drugs & Rock’n’Folklore.

Doch gleichzeitig wird auch betont: „Die Erfahrung der Unmöglichkeit, auf die Dauer ausschließlich kämpferisch-stramme Lieder zu singen, und die Wiederentdeckung der politischen Dimension im Alltag haben das schlechte Gewissen und die Distanz gegenüber nicht explizit politischen Kulturinhalten wieder verringert. Fröhliche und emotionale Lieder sind wieder legitimiert, Politik kann auch wieder Emotionalität und Lebensfreude umfassen.“ „Happy Folk war nicht verpönt“, so Ex-Festivalmacher Uli Holzhausen. Also doch Sex, Drugs & Rock’n’Folklore?

Der von den Festivals auf der Burg Waldeck über die Folkfestivals in Ingelheim nach Mainz geretete aufklärerische Impetus bestimmt das Musik-Programm (nicht nur?) der ersten Jahre. „Hits und Antihits“ – so der Titel des ersten Open Ohr – war der „Versuch das Publikum zu testen und eigentlich auch zu spalten“, erinnert sich der Programmacher der ersten Stunde,

Reinhard Hippen. Allein, der Schlagerfan bleibt zu Haus und es kommt, wie es kommen musste. Gellende Pfiffe und Dosen-Würfe vertreiben Janosch Rosenberg von der Bühne, Schwester Marianne verweigert daraufhin ihren Auftritt. Was bleibt ist die erste Garde der politisch-bewussten Liedermacher. Dieter Süverkrüp, Walter Moßmann, Christof Stählin, Rolf Schwendter, Lerryn, Jürgen Schöntges, Ingrid Deter, Hein & Oss Kröher und wie sie alle heißen spielen neben bekannten Folkgrößen von Eddie & Finbar Furey bis John Pearse. Rock-Gruppen müssen schon wie die Polit-Rockoper-Komponisten Floh de Cologne eine Botschaft im Gepäck mitbringen, umeingeladen zu werden. Damit ist für die ersten Festival-Jahre das Musik-Spektrum vorgezeichnet. In diesen Kontext passen auch spätere Gäste wie Hannes Wader, Zupfgeigenhansel, Konstantin Wecker, Klaus Hoffmann oder die Prolettenpassions-Gänger Schmetterlinge. Internationale Akzente setzen Maria Farantouri und in „prächtiger Abendrot-Stimmung“ (Hippen) der Panflöist George Zamfir.

Deutsch-Rock findet von den 80er Jahren an eine Bühne in Mainz. Namen wie Wolf Mahn, Georg Danzer, Ulla Meinecke und später

Stoppok stoßen auf offene Ohren. Vor allem die plakativ friedensbewegten Polit-Schlagersänger von Bots – kennt die Roland-Kaiser-Combo für anpolitisierte Strickpullover-Träger heute eigentlich noch jemand? – entpuppen sich 1981 als Publikumsliebliche. Das weiche Wasser bricht offenbar nicht nur jeden Sinn, sondern auch die Herzen der damaligen Festivalbesucher.

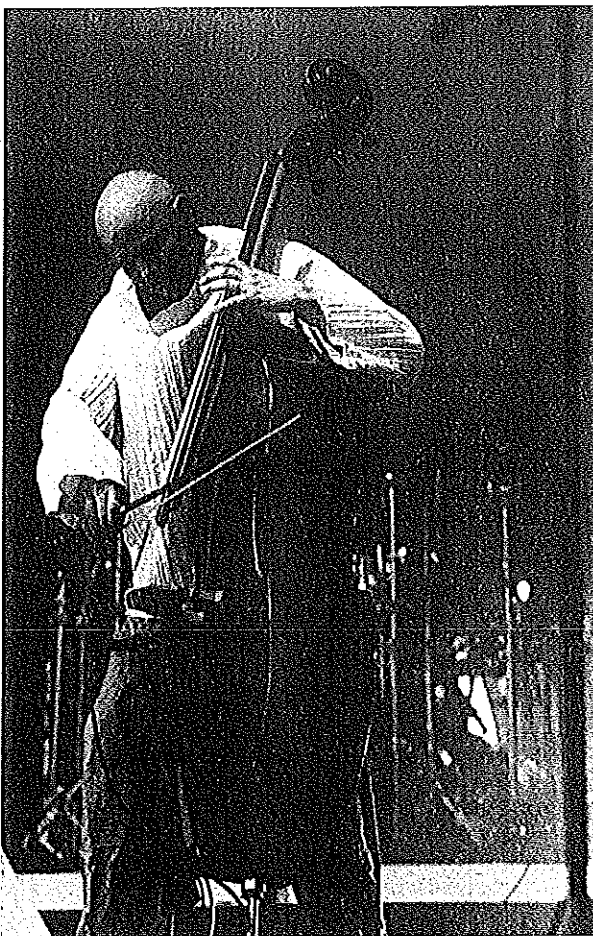
Das Musikprogramm wird als „Gleitflüssigkeit für den Kern, die inhaltliche politische Vermittlung“ gesehen, beschreibt Crackers-Sänger und Ex-Projektgruppen-Mitglied Lothar Pohl die vorherrschende Linie. Aber „deswegen sind viele Besucher auf das Festival gekommen. Nur mit Diskussionsforen allein kriegst du das nicht hin. Das erreichst du nur, wenn der Belohnungscharakter – also Feiern, Dancing und bis in den frühen Morgen Musik hören – auch da ist.“ Damit die Leute auf die Zitadelle kommen, wird deshalb schon früh Wert auf bekannte Namen gelegt. „Anfangs mussten die Fureys her, später lockte der „König von Deutschland Rio Reiser.“ „Namedropping ist wichtig, deshalb bin ich weiter ein Vertreter des Top-Acts auf dem

OPEN OHR“, pflichtet Ex-Programmmanager Volker Brzezinski bei. „Denn sind die Leute erst einmal da, schauen sie sich mit großem Interesse auch die anderen Acts an.“

Grenzen setzt bei der Suche nach vertrauten Namen das Festivalbudget. „Wir haben bei den Agenturen immer auf die Tränendrüse gedrückt“, erinnert sich Ex-Projektgruppen-Mitstreiter Ludwig Jantzer. „Aber der Handlungsspielraum ist auf beiden Seiten begrenzt.“ Auch das Mega-Festival „Rock am Ring“ erleichtert mit den mal weniger und mal strikter gehandhabten Gebietsschutzklauseln, welche viele Gruppen für Auftritte an Pfingsten blockieren, die Arbeit nicht gerade. Da bleibt nur die Chance, die Stars von morgen auf ihrem Weg an die Spitze zu erwischen. Bestes Beispiel sind die Toten Hosen, die das Jugendamt (oder besser Bernd Glembeck) erst ins KUZ und 1985 dann auch aufs OPEN OHR holte. Aber auch Jule „Schatten an der Wand“ Neigel oder SEED sind Beispiele für den „richtigen Riecher“. Gegenbeispiele gibt es natürlich auch. Die Rainbirds beispielsweise werden 1987 bei der Aufstellung des Regenplans einen Tag vor Festivalbeginn kurzerhand für einen Gesprächskreis aus dem Programm gekegelt. Das Album mit dem Superhit „Blueprint“ liegt da zwar schon vor, startet allerdings erst wenig später voll durch.

Um die kleinen und großen Katastrophen ranken sich zahlreiche Legenden. Hannes Wader bricht einen Auftritt nach Zwischenrufen von leicht alkoholisierten Besuchern beleidigt ab. Nach stürmischem Regen und dem legendären Schlamm-Konzert der französischen Marousse unterm (Sonnen)Regenschirm, steht die Hauptbühne schließlich völlig unter Wasser und der Auftritt der Dissidenten muss auf den nächsten Tag verschoben werden – was mehrstündige Backstage-Verhandlungen und Flug-Umbuchungen auslöst. Die Grenzen des geduldeten Kommerzes demonstriert später ein Teil des Publikums beim Auftritt des Senkrechtstarters Xavier Naidoo, dessen Konzert mit Sabrina Setlur als Gast-Rapperin nach einem Flaschenwurf aus dem Publikum einen mittleren Krawall auslöst.

„Blinde Flecken“ im OPEN-OHR-Programm sind zunächst neue Musik-Subkulturen wie die 70er



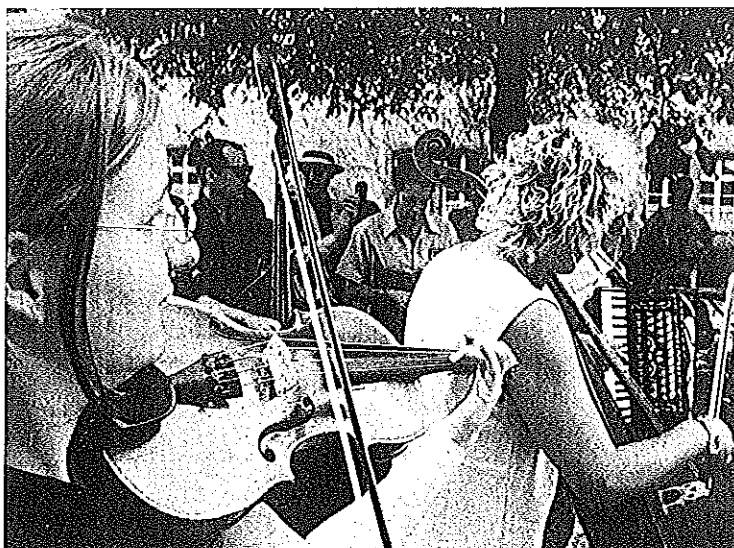
Punk-Bewegung, der in den 80ern aufkommende HipHop und die in den 90ern beliebten elektronischen Spielarten. Auch die Freunde der harten Gitarrenmusik müssen warten. Das ändert sich zumindest teilweise in den folgenden Jahren. Die Goldenen Zitronen starten durch. Plexiq, Ian Pooley und vor allem Trance Groove sorgen für Dancefloor-Stimmung. H-Blockx und Tito & Tarantula rocken die Hauptwiese. Und Advanced Chemistry, Aziza A und Soon E MC finden den richtigen Reim aufs OPEN OHR.

Manchmal ist es aber auch einfach nur Pech, wie im Fall der heute unbezahlbaren Wir sind Helden. Sängerin Judith Holofernes ist Pfingsten 2003 (wegen einer Verpflichtung als Trauzeugin) verhindert, im Jahr darauf verkaufen sie die größten Hallen aus. Manchmal macht den Musikprogrammlechern aber auch die Projektgruppe einen Strich durch die Rechnung. „Aus den Diskussionen um die knappen Programmfelder geht man nicht immer als Sieger hervor“, weiß Pohl. „Die Projektgruppe glaubte gerade in der Musik mitreden zu können, weil das bekanntlich nur Geschmacksache ist“, so Brzezinski. „Das Ergebnis ist natürlich immer eine Art Kompromissfestival. Das heißt, wenn der eine einen Bluesact durchdrücken wollte, dann musste er im Pop-Bereich ein Zugeständnis machen“, bilanziert Jantzer. Aber entspricht diese Vielseitigkeit – oft auch als „ein Kessel Buntes“ verspottet – nicht auch den unterschiedlichen Publikumsszenen auf dem OPEN OHR?

Gleichzeitig sollen alle künstlerischen Gruppen das jeweilige „Festivalthema wie bei einem Planetenkonstrukt“ (Pohl) umschweben. „Die Musik sollte nicht nur unterhalten, sondern anspruchsvoll sein und wenn möglich zum Thema passen – gegen den Mainstream auf jeden Fall“, betont Brzezinski. „Jazz und Independent waren dabei wichtige Stützen, die allein durch ihr eigenes sozio-kulturelles Engagement und die politische Grundeinstellung gut zum Festival passen.“ Pohl erinnert

sich an das „Aufkommen der ersten intellektuellen Stars aus Deutschland wie Phillip Boa. „Experimentelle Musik, die auch kommerziell erfolgreich wurde.“ In dieser Tradition stehen auch Gruppen wie M walking on the water oder Poems for Laila.

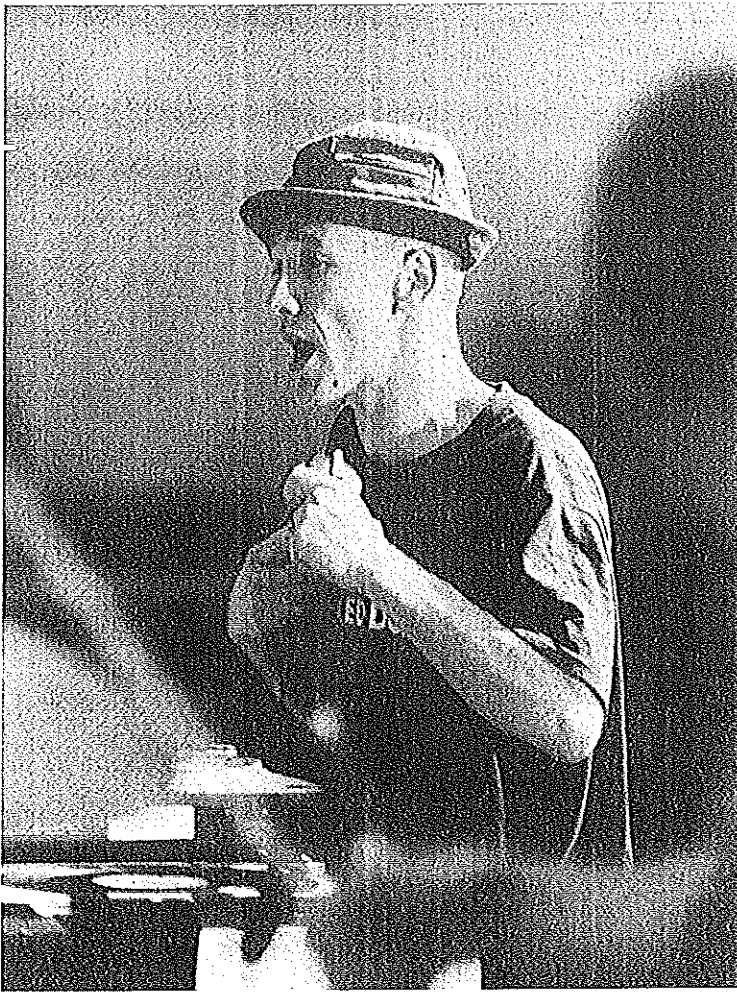
Jantzer denkt im Zusammenhang mit Festivalthemen sofort an das Afrika-Festival 1986 mit einer „komplett neuen Atmosphäre“, für die viele schwarze Musiker direkt aus Afrika und ein fulminanter Freitags-Auftritt von Salif Keita sorgten. „In diesen Jahren hat das Festival auch musikalisch eine andere Richtung genommen.“



Die Weltmusik-Tradition setzt sich fort mit Namen wie Hamid Baroudi, Dissidenten, Orchestre National de Barbes und Mari Boine. Noch heute schwärmen viele aber von dem „phänomenalen Konzert“ (Jantzer) von Nusrat Fateh Ali Khan, in jeder Hinsicht ein künstlerisches Schwergewicht. Subkulturelle Musikprojekte wie die 17 Hippies, die Bolschewistische Kurkappelle Schwarz Rot, Ifa Wartburg oder Station 17 setzen ebenfalls thematische Akzente. Verbindungslinien, die im Pop-Bereich nur durch mehr oder weniger gelungene rhetorische Kunststückchen gezogen werden können. Und doch sind es gerade stimmungsvolle Auftritte von Ezio, Bratsch, Walk of the elephants, Erdmöbel oder Mich Gerber, die aufhorchen lassen und den besonderen OPEN-OHR-Charakter ausmachen. Als Markenzeichen pocht das OPEN OHR zugleich auf die Tradition der

experimentierfreudigen und jazzigen Kapellen. Zumeist auf den Neben Bühnen dürfen sich Gruppen wie das Willem Breuker Kollektiv, Casper Brötzmann Massaker oder die unvergleichliche Ned Rothenberg Double Band austoben.

Ein Dauerthema ist die Einbindung der regionalen Szene. Angefangen vom Mainzer Abend in



den Frühjahren mit allerdings wenig Musikbegleitung bis zum heutigen Nachwuchsfestival rOckbuSter, den das damalige städtische Projektgruppen-Mitglied Horst Stockem in den 90er Jahren auf der Drusus-Bühne etabliert, spannt sich der Bogen, der später durch die regionale HipHop-Jam Softe Sache erweitert wird. Auch regionale „Stars“ finden den Weg auf die Bühne. Ob der in Mainz lebende Gitarrist Manolo Lohnes oder im „Festival-Mittelalter“ die

Frankfurt City Blues Band und das Frankfurter Kurorchester sowie später Spaß-Rocker wie die Crackers oder Flatsch und Independent-Liebliche wie Klein oder Readymade.

Deutsche Texte werden lange mit mehr oder weniger abgeschmackten Deutsch-Rock oder NDW-Spaßvögeln verbunden. Nur wenige schaffen es, eine eigene Poesie zu entwickeln. Dem ehemaligen Ton Steine Scherben-Sänger Rio Reiser gelingt dieses Kunststück nicht nur auf dem OPEN OHR. Aber auch Element of Crime, Die Sterne, Fink und die Diskurs-Rocker Blumfeld eröffnen neue Sprachwelten, ohne dabei die Musik aus dem Auge zu verlieren. „Denn von allen Gedanken, schätze ich doch am meisten die interessantesten“, fabulieren treffend die Sterne.

Musik heute. So viel Orientierungslosigkeit war selten. Andy Warhols Credo aus den Kindertagen der Popkultur, dass sich aus jedem ein Star in fünf Minuten machen lässt, ist in Zeiten, in denen Sekunden-Stars aus der ‚TV-Vote‘-Retorte die öffentliche Wahrnehmung dominieren, von sich selbst überholt worden. Die sich davon stolz abgrenzende Musikszene ist in dutzende von Sub-Szenen zersplittert. Ein Trend jagt den anderen, ohne nachhaltig in Erinnerung zu bleiben. Auch in den bewährten Subkulturen, die den altbekannten Zyklus von Opposition zu Entschärfung, von Widerstand zur Vereinnahmung bereits durchlaufen haben, fällt die Abgrenzung schwer. Musik, die auf gesellschaftliche Prozesse reagiert und diese durch den eigenen Standpunkt transformiert, geht im tosenden Alltagslärm schnell unter. Aufgabe des OPEN OHR ist es aber, gerade diese seltenen Kleinode auszugraben und auf die Bühnen zu holen.

*„Deutschland, Deutschland spürst du mich /
Heute Nacht da komm ich über dich /
Im freien Fall, sehe ich den Boden des Realen /
durch auslaufende Modelle Deiner hohen
Ideale /
(ihre bloße Gegenwart macht mich meine
Träume hassen)“
L'etat et moi, Blumfeld*

Karl Schlieker
(Projektgruppen-Mitglied 1995-2000)

Das Schwein wurde gerettet.

Theater auf dem OPEN OHR Festival

**„Das Theater darf nicht danach beurteilt werden,
ob es die Gewohnheiten seines Publikums befriedigt,
sondern danach, ob es sie zu ändern vermag.“**

(Bertolt Brecht)

Samstag, 13. Mai 1989, auf der OPEN OHR Hauptwiese. Während das *Theaterlabor Bielefeld* im Rahmen einer viertägigen Auftragsproduktion zu den Ereignissen der Mainzer Republik gerade das revolutionäre Treiben in die entscheidende Phase führt, die ersten Adeligen dem Volkszorn zum Opfer fallen und ein jähes Ende an den umstehenden Bäumen finden, vollendet das *Théâtre de l'Unité* den Aufbau einer Guillotine in originalen Maßen. Längstens hat das unheimliche Treiben der französischen Theatergruppe hunderte FestivalbesucherInnen auf der Wiese versammelt, Probehinrichtungen mit Gemüse und Puppen belegen die Funktionstüchtigkeit der Maschinerie und lassen die Stimmung im Publikum angesichts solch bedrohlicher Realitätsnähe allmählich umschlagen. Lautstarker Protest regt sich, als ein Schauspieler in Polizeiuniform den Kopf unter das Fallbeil legt, offener Widerstand beendet die Theateraktion, als urplötzlich ein lebendiges Ferkel auf der Hinrichtungsstätte sichtbar wird und offenbar seiner Schlachtung zugeführt werden soll. FestivalbesucherInnen stürmen die Guillotine und befreien das Schwein unter dem erleichterten Jubel der Menge. Noch in der traditionellen Festivalkritik am letzten Tag dominiert der Protest gegen die Spielszene, Tierschützer und Eltern prangern die vermeintliche Gewalttätigkeit der Aktion an. Das *Theaterlabor Bielefeld* hat in diesem Jahr die wohl bislang gelungenste Theaterauftragsproduktion der OPEN OHR Geschichte gestaltet, das französische Ferkel jedoch hat OPEN OHR Geschichte geschrieben.

Nicht immer hat Theater so unmittelbar körperliches Erleben ausgelöst, so hautnah das Thema vermittelt wie beim Revolutionsfestival 1989. Eine wesentliche Rolle in der künstlerischen Programmgestaltung sowie der inhaltlichen

Akzentuierung spielt Theater auf dem OPEN OHR Festival jedoch fast seit Anbeginn. Standen die ersten Festivals Ende der siebziger Jahre noch weitgehend in der Tradition der Liedermacher und kamen nahezu ohne Theater aus, so hat das Theater auf dem OPEN OHR Festival mit Beginn der achtziger Jahre und den ersten Auftritten international renommierter Straßentheaterensembles wie *Teatro Nucleo* aus Italien oder *Dog Troep* aus Holland schlagartig an Bedeutung gewonnen und eine bis heute andauernde Tradition begründet. Seitdem hatte und hat das OPEN OHR Theater reichlich Gelegenheit, sich einzumischen, zu kritisieren, zu fordern, in der ganzen Bandbreite des Genres. Und seitdem erfüllt das Theaterprogramm an Pfingsten auf der Zitadelle neben der Präsentation künstlerischer Höhepunkte wichtige Funktionen – von der konkreten, wenngleich häufig hintergründigen und spielerischen Darstellung des jeweiligen Festivalthemas und der metaphorischen Annäherung an gesellschaftlich relevante Diskurse bis hin zu Denkanstößen, die weit über das Festival hinausreichen und dabei nicht nur thematisch zu fassen, sondern auch über die eingeladenen KünstlerInnen und Ensembles als wichtige (sozio-) politische Impulse zu verstehen sind. In



OPEN OHR

FestSchrift

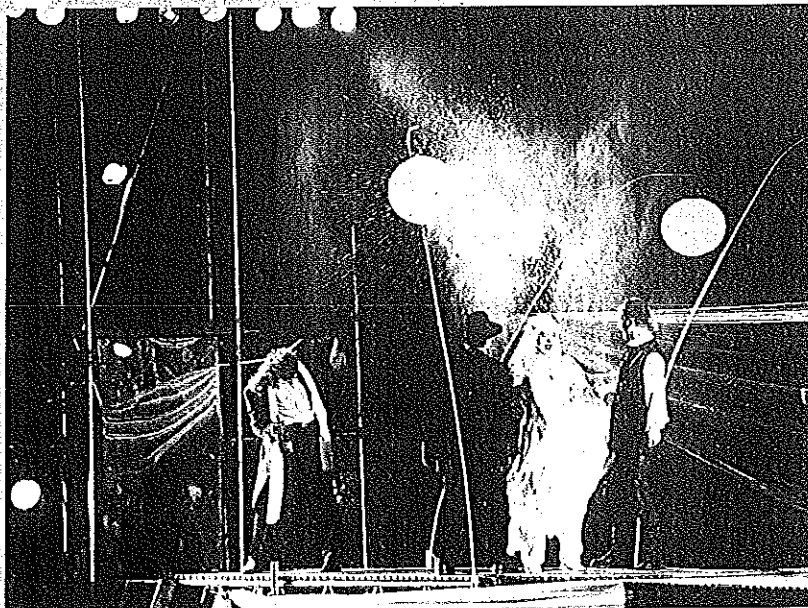
diesem Sinne hat nicht nur das Berliner Obdachlosentheater *Ratten 07* auf dem Festival mit mittlerweile drei Gastspielen eine temporäre Heimstatt gefunden, sondern auch professionelle Ensembles mit geistig behinderten KünstlerInnen, etwa das Berliner *Theater RambaZamba*, die französische *Compagnie Création Éphémère* oder das holländische *Theater Maatwerk*.

Theater als Ort des Ausprobierens, als Markt der Möglichkeiten, als Abenteuerspielplatz der Fantasie - so will sich *Thalia* auf dem OPEN OHR Festival seit je präsentieren. So vielfältig die Stoffe und Themen, so vielfältig sind die Darstellungsformen. Die Palette reicht von mehrtägigen thematischen Auftragsproduktionen auf dem ganzen Zitadellengelände und raumgreifenden Platzbespielungen über Straßentheater und Walkacts hin zu klassischen Bühneninszenierungen. Und wenn erforderlich, dann beginnt das Theaterprogramm auch schon in der Mainzer Innenstadt, so wie 1988 mit dem großen Umzug „Die Widerspenstigen kommen!“ Das Bild vom OPEN OHR Theater haben über die Jahre insbesondere die spektakulären abendlichen Platzbespielungen geprägt - etwa das polnische *Teatr Osmego Dnia* oder *Teatro Nucleo* aus Italien zur Primetime auf der Hauptwiese, aber auch das belgische *Agora Theater* und das Frankfurter *Wu Wei Theater*, jeweils mit tief beeindruckenden Inszenierungen zu mitternächtlicher Stunde auf dem Drususstein. Das inhaltliche Anliegen bestimmt die Formen der Darstellung, gemeinsam mit den KünstlerInnen wird versucht, auf dem

Zitadellengelände theatergerechte Bedingungen zu schaffen und ungewöhnliche Orte theatral-urbar zu machen - dabei wird schon mal die Wurstbude zur Kulisse, wie bei den comichaften Sexszenen der *Theaterwerkstatt Pilken Tafel*. Und während das *Aktionstheater Antagon* 1998 für das Festival "Von Aufständen und Zuständen" auf einer am riesigen Baukran schwebenden Bühne über den Köpfen der Zuschauer mit dem Spiel von an Galgen zapfelnden Menschen provozierte, hat *Die Kleinste Bühne der Welt* mit alltäglichen Gebrauchsgegenständen auf denkbar kleinster Spielfläche von 24x36 cm an die Revolutionen der Weltgeschichte erinnert. Ende der neunziger Jahre konnte erst das Kleine Zelt, später das Große Zelt verdunkelt und zunehmend theatergerechter eingerichtet werden, so dass seitdem - wenn auch immer noch improvisiert - lichttechnisch anspruchsvollere indoor-Produktionen gezeigt werden können, etwa 2001 das *Berliner Ensemble* mit einer Inszenierung von George Tabori.

Ob 1989 mit der Thematisierung der Daimler-Benz-Aktivitäten in Südafrika durch die *Berliner Compagnie*, 2000 mit der Erinnerung an das Warschauer Ghetto durch das *Teatro Nucleo*, 2002 mit der Gegenüberstellung der Reden von Bush bis Osama Bin Laden zum 11. September durch das *Speeches-Projekt* und vielen Inszenierungen und Aktionen mehr - das Theater auf dem OPEN OHR Festival zeigt Zeitgeschichte in Bildern, zeigt Politik, macht Politik. Nur selten schlugen die Wellen so nachhaltig und über

Jahre hoch wie bei der theatralen Verbrennung von Franz Josef Strauß-Wahlplakaten, aber oft hatte das OPEN OHR Theater Anteil an einer fast jährlich wiederkehrenden Inszenierung - der Inszenierung des politischen Streits um den Festivalerhalt, das kommunalpolitische Theater neben und hinter den Bühnen. Auch wenn die Projektgruppe bei diesen leidigen Inszenierungen nicht Regie führt, wird sie auch weiterhin ver-



suchen, das Festival erfolgreich über die Rampe zu bringen.

Sonntag, 8. Juni 2003, im Großen Zelt. Das OPEN OHR Festival, seit jeher zumeist von Regen und Kälte verfolgt, erlebt einen seiner heißesten Tage überhaupt. Im Großen Zelt, mit schwarzem Stoff verdunkelt, bis zur Unerträglichkeit aufgeheizt, mit theaterbegeisterten ZuschauerInnen völlig überfüllt, versucht das Berliner *Theater des Lachens*, seine mehrfach preisgekrönte Inszenierung von „Dantons Tod“ regulär über die Bühne zu bringen. Das Experiment gelingt, obwohl die Schauspieler, mehrfach der Ohnmacht nahe, wiederholt an Aufgabe denken. Nach einer Stunde grandiosem Schauspiel am Rande der körperlichen Zumutbarkeit für Künstler wie Publikum verlassen rund 300 nassgeschwitzte ZuschauerInnen den Ort des denkwürdigen Geschehens, sitzen drei völlig erschöpfte Schauspieler wortlos in der Garderobe und kühlen unisono die glühenden Füße in kaltem Wasser. Wieder einmal, wenngleich auf gänzlich andere Weise, wird Theater auf dem OPEN OHR Festival zum hautnahen, körperlich erfahrenen Erlebnis. Wieder einmal wird Theater, trotz aller Strapazen, die mit den improvisierten, wetterabhängigen Bedingungen des Festivals verbunden sind, zur bleibenden künstlerischen wie intellektuellen Erfahrung, die große Stoffe im Kontext des OPEN OHR Themas für zeitgemäße Reflexionen fruchtbar macht. Und so steht das Theater auf der Zitadelle, wie auch die Foren, Lesungen, Konzerte und Kabarettveranstaltungen, nicht nur für das jeweilige, kurze, vergängliche Zuschauererleben, sondern für das Gesamtkunstwerk OPEN OHR als politisches und künstlerisches Vermächtnis mit zukunftsweisender Bedeutung. So hält auch das Theater für das OPEN OHR ein vehementes Plädoyer - für die Notwendigkeit utopischen Denkens und für das OPEN OHR Festival als Oase subkultureller Praxisentwürfe.

Andreas Meder (Projektgruppen-Mitglied 1994- 2002) & Meike Klingenberg (Projektgruppen-Mitglied 1998- 2002)



Kabarett



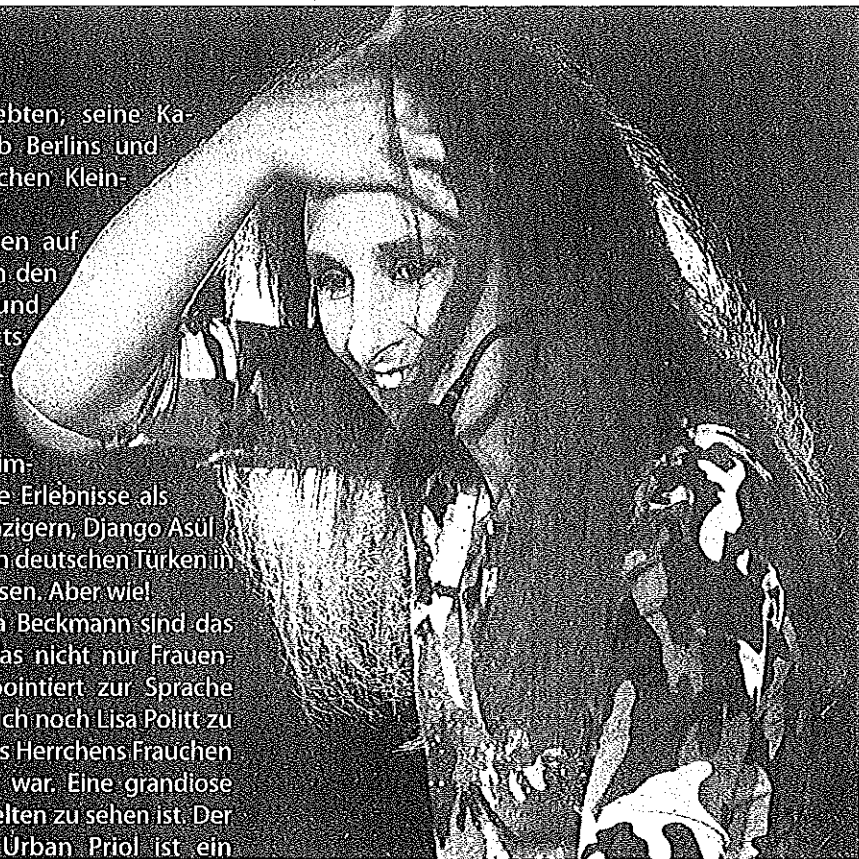
Mein erstes Festival war 1981. Zeit zum Aufstehen! Sicherheitsdebatten & Friedensgespräche. Das war damals das allererste Friedensfest: Die Bots sangen: Alle, die im Hirn nicht nach Deo-Spray stinken, sollen aufstehn. Es war ein heißes Festival und es sollte ein heißer Sommer werden. Menschen wollten für den Frieden demonstrieren, und das OPEN-OHR-Festival war ein großes Forum. Auf der Hauptbühne begeisterten Herbert Bonewitz und Hanns Dieter Hüsch über 5000 Menschen, die den literarisch-satirischen Ausführungen der Protagonisten zuhören wollten. Kabarett ist das Spiel mit dem Vorwissen des Publikums - und die Leute wußten viel über Nachrüstung, Kriegsmaschinerie und das Gleichgewicht des Schreckens, vor dem sie alle Angst hatten. Das OPEN OHR Festival hatte stets ein Publikum, das zuhören, diskutieren, aber auch feiern wollte. Das mag an der Tradition liegen, auf die sich die Macher der ersten Stunde beriefen. Und die kam von der Waldeck, von den ersten Liederfestivals, bei denen natürlich auch Kabarettisten auftraten. Und neben politischen Traktaten und gesellschaftskritischen Chansons wurde immer wieder auch das Miteinander gefordert: Kommt an den Tisch unter den Pflaumenbäumen! Aber auch: Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen. Am Anfang war das Lied: Walter Mossmann, Dieter Süverkrüp, aber auch Ulrik Remy und

Michael Bauer gehörten zu den ersten Gästen des Open Ohr. Es wurde über Hits und Antihits diskutiert. Von Anfang an mit dabei war natürlich Hanns Dieter Hüsch. Die Machtwächter aus Köln spielten zum Thema Liebe, der Richard Wagner des Kabarettts Dietrich Kittner polemisierte über Arbeit und Kapitalismus und Rolf Schwendter schlug auf allen Festivals die Kindertrommel: „Ich bin noch immer unbefriedigt.“ Die Schmetterlinge kamen aus Wien und spielten ihre „Proletenpassion“, den damals gelungenen Versuch, Geschichtsschreibung von unten sinnlich erfahrbar zu machen. Natürlich waren auch die Kabarettanarchisten aus Berlin, die drei Tornados auf dem OPEN OHR: Das war damals 1977 etwas völlig neues: freche, freie, nie gehörte Töne, dabei unglaublich witzig. Und sie bekamen auch reichlich Gegenwind, denn sie glossierten das Verhalten der Szene. Und die fand das gar nicht komisch, wenn sie auf die Schippe genommen wurde. Auch die damals noch nicht so Alten waren immer wieder dabei: Helmut Ruge und Henning Venske analysierten satirisch-kritisch die Zeit. Gerhard Polt war da und Bernhard Lassahn, der später als Autor berühmt werden sollte. Und wo ich gerade Namen aufzähle: Matthias Beltz, das Vorläufige Frankfurter Fronttheater, die Missfits, Thomas C. Breuer, Stephan Wald, Thomas Freitag, kurz alle, die für das deutsche Kabarett wichtig waren und sind, haben auch mal beim OPEN OHR vorbeigeschaut. Keine Angst wir kommen, sang Hannelore Kaub und meinte ihr Kabarett Bügelbrett, das 1982 mit Herz und Verstand die kriegstreibende Politik jener Zeit angriff. Erwin Bootz von den Comedian Harmonists hatte hier einen seiner letzten Auftritte.

Denkwürdig waren immer auch die Mitternachtsprogramme, wo im Zelt ausgefallene Produktionen ihre Zuhörer fanden. Da waren zum Beispiel René Bardet & Poesie und Musik, die Texte von Pablo Neruda vertont hatten. Und in der nachmitternächtlichen Stunde saß ein ergriffen lauschendes Publikum am Boden und man konnte die sprichwörtliche Stecknadel fallen hören. Auch das ist eine Stärke des Festivals bis heute: Dass da Menschen hinkommen, die mit offenen Augen und Ohren Neues kennenlernen wollen.

Großer Festival-Star war z. B. auch Martin Buchholz, der alle Jahre auf der Bühne am Drususstein auftrat, und dem Umstand, dass die

Festivalbesucher ihn liebten, seine Kabarett-Karriere außerhalb Berlins und nicht zuletzt den Deutschen Kleinkunstpreis verdankte. In den Abendprogrammen auf der Hauptbühne hat es in den letzten Jahren mehr und mehr rein musikalische Acts gegeben. Trotzdem ist auch das aktuelle Kabarett immer noch zahlreich vertreten. Jess Jochimsen rasonierte über seine Erlebnisse als Kind von Alt-Achtundsechzigern, Django Asül schwadronierte über einen deutschen Türken in Bayern und Tresenlesen lasen. Aber wie! Ruth Schiffer und Barbara Beckmann sind das weibliche Kabarettduo, das nicht nur Frauenthemen aggressiv und pointiert zur Sprache bringt. Und da ist dann auch noch Lisa Politt zu nennen, die mal im Duo als Herrchens Frauchen und einmal Solo zu Gast war. Eine grandiose Kabarettistin, die viel zu selten zu sehen ist. Der immer leicht verwirrte Urban Priol ist ein



Meister der brandaktuellen Satire, ebenso das inzwischen leider nicht mehr existente Dreigestirn Köln, das nun wirklich nichts mit Karneval zu tun hatte, sondern durch scharfe satirische Analysen auffiel.

Wenn man all diese Namen Revue passieren läßt, wird schnell deutlich, dass trotz aller Widrigkeiten, dem politischen Gegenwind und der organisatorischen Probleme durch oft zu kurze Vorlaufzeiten, das OPEN OHR Festival immer auf der Höhe seiner Zeit war und ist, ohne sich allzu oberflächlichen Zeitgeistern anzubiedern. Für Kabarett und Satire ist immer Konjunktur. Die Formen verändern sich, Widerstand mit Witz und Wut ist immer gefragt bei den OPEN-OHR-Besuchern.

Hans Jacobshagen, Redakteur beim WDR



Ohr Töne

Gruß eines Nachbarn

Als direkter Nachbar am OPEN OHR Festival erinnere ich mich, wie wir nach unserem Herziehen vor vielen Jahren von unseren sehr netten Nachbarn fürsorglich gewart wurden, ja zu Pfingsten zu verreisen und alles dicht zu machen. Ich beschloß zu bleiben, sandte meine Familie vorsichtshalber in Kururlaub, und erwartete das Festival!

Ich liebe Pfingsten, das Fest des Geistes Gottes, der alles neu erschaffen will. Seit meiner Schulzeit ist Pfingsten für mich wichtig, wenn die Natur so mächtig aufgeht, und ich mir für meine Aufgaben Stärke und Durchblick wünsche (als Schüler noch, daß ich meine Klassenarbeiten hinbekomme).

Also war ich neugierig auf OPEN OHR und wurde angenehm überrascht: Viel junges Leben um mich herum, überall andere Musik, so dass ich Mut bekam, meine geschätzte Barockmusik laut im Garten abzuspielen, herrlich! Ich finde diese Belagerung unserer ruhigen Wohnanlage durch Hunderte junger Leute anderer Lebensrichtungen erfrischend – auch ein Baustein des Neuerschaffens der Welt durch den Geist Gottes.

Natürlich blieben meine Frau und drei Töchter dann immer hier. Wir machten unser Gartenfestival. Eine von ihnen musste einmal einige Herumstrome, die abends in unseren Garten eingedrungen waren, wie ein Tiger mit heftigem Geschrei derart heftig verjagen, daß die im Hechtsprung über den Gartenzaun zurück auf die Straße flogen, sicher mit einigen Kratzern – das war die Ausnahme. Wenn meine Zeit es ermöglicht, gehe ich gerne an einem Tag auf die Zitadelle, suche dort das Gespräch mit den jungen Leuten, höre ihnen zu mit ihren Ansichten und ihrer Sichtweise. Wo und wie sonst könnte ich diese für mich alternativen Denkrichtungen treffen?

H. D. Götzky

P.S. Ich bedaure, daß unsere Besucher auf den Zeltplätzen immer mehr reglementiert werden, weg von der Spontaneität – wohl auch eine Folge des Egoismus einzelner Besucher, die die gebotene Freiheit mißverstehen.

H.D. Götzky, Anwohner, 2004



„Das hat ja wirklich alles ganz wunderbar geklappt und war echte Generalstabsarbeit. Vielen Dank. Es war wunderschön bei Euch, und das Open-Ohr-Wapperl für Harry Rowohlt hat seinen Ehrenplatz neben meinem kubanischen Presseausweis für Henry Rowchet und meinem dubliner Panel-Schildchen für Hakky Kowalsky (Germany) gefunden, für immer und für alle Zeit. DER KAMPF GEHT WEITER !!!“

Harry Rowohlt, am 12. Juni 2000 nach seinem Auftritt beim Open Ohr in einem Dankschreiben

Ich ordne diesem Festival einen hohen Stellenwert zu, weil es eine Diskussion brennender Gegenwartsfragen ermöglicht. Ich bin beeindruckt von der Art und Weise, wie die jungen Leute hier fundierte Fragen stellen, die Redner in den Gesprächskreisen – zu denen ich auch gehöre – auf ihre Schwachstellen hinweisen und selbst durch ihre eigenen Gedanken zur Klärung beitragen. (...) Daher meine ich, man muss dieses Festival unbedingt weiterführen, und ich würde auch sehr gern wieder hierher nach Mainz kommen.

Ossip K. Flechthaim, Politologe († 1998), 1980 in der Allgemeinen Zeitung Mainz

Das Open Ohr ist ein ganz eigenes Festival mit einem ganz speziellen Publikum, das sich auf kein anderes Festival übertragen lässt. Es sind eben Leute, die engagiert sind und an Diskussionsforen und Workshops interessiert sind. Es ist die Stärke vom Open Ohr, dass auch Experimente einen Anklang finden. Das Publikum ist erfrischend offen für Neues.

Ludwig Jantzer, ehemaliges Projektgruppen-Mitglied

Anke Engelke: Ich bin dabei

(Mitte der 90er Jahre – Anke Engelke hatte schon einen guten Ruf als Show-Sängerin bei „Fred Kellner & die famosen Soulsisters, aber noch längst nicht ihren großen Namen als Komikern – arbeitete sie als Autorin/Moderatorin für den damaligen SWF, heute SWR. 1995 war sie für Südwest 3 beim SWR-Kultursomme-Festival MUSICAMERA auf der Burg Waldeck/Hunsrück. Über ihre Eindrücke damals unterhielt sie sich am 23.03.2004 nach einem Gig im Mainzer unterhaus mit Tom Schroeder, SWR 1. Von „der Waldeck“ kam man schließlich auch zum OPEN OHR.)



Anke Engelke: *OPEN OHR ist natürlich auch so ein Stichwort. OPEN OHR haben wir damals gefeatured, haben immer wieder berichtet, wie schwer es manche Festivals halt haben heutzutage. Wenn die nicht unterstützt werden, wenn das schwer finanzierbar ist, dann geht das auf Kosten der Besucher. Und irgendwann wird es immer schwerer, Acts zu kriegen. Oder überhaupt: die ganze Logistik, die ganze Organisation ist ja wahnsinnig schwierig. Gerade OPEN OHR war so ein Fall, wo wir gekämpft haben, wo wir uns auch engagiert haben.*

Tom Schroeder: *Das klingt richtig Mut machend. Da haben wir eine Verbündete?*

Anke Engelke: *Ja natürlich. Ich bin dabei.*

*„Denkt dran, es ist eine Party.“
Rainer Christ frei nach Lothar Pohl, beides ehemalige Projektgruppenmitglieder, 2004*

Diese Veranstaltung ist unersetzlich.

Willi Abts († 2002), ehemaliger Sozialdezernent der Stadt Mainz, 1984 in der Allgemeinen Zeitung

Ich bin seit 29 Jahren als Helfer beim OPEN OHR dabei und es hat in all den Jahren glaube ich höchstens fünf Festivals gegeben, an denen es nicht geregnet hat.

Wolfgang Rattler, städtischer Mitarbeiter und Helfer, während des Festivals, 2003

Das OPEN OHR Festival ist altmodisch. Da riecht es nach Hippies, offenen Gesprächen und Bratwurstqualm in ebenso offenen Zelten, und Alkoholfahnen knarren im Wind. Der Zug der Zeit ist schon längst in der Ferne verschwunden. Das OPEN OHR Festival hat durchgehalten. Der Zug der Zeit nähert sich wieder von der anderen Seite. OPEN OHR ist der Hit der 90er, weil die Frage nach dem richtigen Leben in einer katastrophalen Welt mit Geld nicht mehr zu bezahlen ist.

Matthias Beltz, Autor und Kabarettist († 2002), 1989 in der Festschrift zum 15. OPEN OHR

Open Ohr ist gut, weil es ...

- jungen Menschen Politik nahe bringt

- gute Musik hat

- für 4 Tage eine eigene kleine Welt ist

- ich meine Tochter Anna dabei treffe

- mir endlich neue Schuhe gebracht hat

- nicht zuuuuuuu laut ist

- einfach Spaß macht

Richard Möbus, Sachverständiger für Schallschutz, 2004

Rio Reiser gelang es, Teenager und alte Scherbenfans zu einer jubelnden Masse zu vereinen. Die Bühne war durch blau-angestrahktes Trockeneis vernebelt, durch dessen Schwaden irgendetwas Schwarzhaariges das Mikro ergriff, mit „Alles Lüge“ begann, „Menschenfresser“ folgen ließ und auch alte Ton-Steine-Scherben-Hits, der ersten deutschsprachigen Rockformation, deren Frontmann er war, nicht vergaß. (...) Ob Solo am Klavier oder mit Band, er überzeugte, (...). Die Begeisterung der 6000 war riesig und sie war ehrlich, ließ auch etwas zurück, war mehr als bloßes call and response. (...) ... und mir bleibt nur die Erinnerung an eine unheimlich friedliche Atmosphäre, ein Hauch von Woodstock, der über der Zitadelle schwebte, ... und der Appell, alle Pop-Konserven in den Müll zu schmeißen und das nächste Mal live dabei zu sein. Beim 15. Open Ohr auf der Mainzer Zitadelle.

Auszug aus der Zeitung von/für Mainzer Schüler Nr. 3, 1989



Wie gesagt, ich weiß nicht mehr so recht, welches Open Ohr es war. Auf jeden Fall ist 's lang her...

Es war sehr heiß, an sich ja schon etwas Besonderes für ein Open Ohr. Die Festival-Besucher entfremdeten deswegen mal wieder die Waschgelegenheiten zu Wasserspielen. Keiner kam mehr trockenen Fußes zum Drususstein. Irgendwann ließ dann jemand angesichts dieser Schwimmbad-Atmosphäre einfach alle Hüllen fallen. Die Idee breitete sich schnell übers Zitadellengelände aus. Bald saßen überall Nackedeis zwischen den zugeknöpfter auftretenden Gästen.

Ebenfalls eher zugeknöpft und ausgesprochen seriös gekleidet war damals Sozialdezernent Willi Abts. Er sonnte sich auf einer Holzbank, schien auch recht entspannt ... bis dann diese beiden schönen Frauen links und rechts von ihm Platz nahmen. Nackt natürlich. Es wurde eng. Abts wagte keinen Blick zur Seite – und einfach aufstehen, das war ihm wahrscheinlich auch wieder zu blöd. Er blieb ganz wunderbar eingekleilt sitzen.

Gerd Blase, Journalist Mainzer Rhein-Zeitung, 2004

Die wichtigste Veranstaltung

Zu: Streit ums Open Ohr Festival.

Ich will bei der ständigen Diskussion um das Open Ohr in diesen Tagen auch als Mainzer Jugendlicher meine Meinung zu diesem Thema anbringen.

Ich besuche dieses Festival jetzt schon seit mehreren Jahren, und es bedeutet für mich jedes mal einen Höhepunkt in meinem jährlichen Kulturkalender. Da in Mainz kulturell sonst nicht so viel geboten wird, ist das Open Ohr für mich auch bei der Präsentation von Mainz außerhalb seines Gebietes eine wichtige, wenn nicht sogar die wichtigste Veranstaltung.

Jedes Jahr habe ich neue Freunde kennengelernt und auch viele Bekanntschaften über das Open Ohr hinaus gemacht. Schon zwei Stunden nach Ende des Festivals fing ich an, dem Pfingstfestival des kommenden Jahres entgegenzufiebern. Das ganze Festival mit seinem Umfeld hat mir jedes Jahr wieder etwas gegeben. In den ersten Jahren waren es noch die vielen Stände und daß ich mal ohne meine Eltern zelten konnte. Dieses Jahr, als ich mich das erste Mal auch aktiv beteiligte, waren es mehr die politischen Diskussionen, die mich faszinierten. So machte ich sehr viele Erfahrungen und auch Fortschritte bei meiner politischen Fortbildung und auch in vielen anderen Bereichen. Deswegen ist es für mich sehr wichtig, daß dieses Festival weiterhin stattfindet. Und da spreche ich sicherlich nicht nur für mich, sondern für sehr viele Jugendliche.

Andreas Jonen, Mainzer Rheinzeitung vom 17.08.1994

Das Festival bedeutet für mich Neugierde wecken, Experimente wagen und vor allen Dingen kultur-, jugend- und gesellschaftspolitische Entwicklungen zu diskutieren und aufzuzeigen und Treffpunkt zu sein. Das typische OPEN OHR-Feeling ist für mich eine offene Atmosphäre, in der Kontroverses und Brisantes diskutiert wird, ein Experimentierfeld für Neues zu sein - hier denke ich auch an die zahlreichen Auftragsproduktionen, die wir an Theatergruppen oder Kabarettisten wie Matthias Beltz und das Frankfurter Kurorchester vergeben hatten und die immer für Diskussionsstoff sorgten.

Sigrun Krauss, ehemaliges Projektgruppenmitglied, 2004

Das OPEN OHR ist nicht nur das schönste und beste Festival, es hat auch nationale Bedeutung. Hierher kommen Leute aus München und Hamburg. Es ist wichtig wegen der neuen Rechtsentwicklung und darf deshalb nicht abgeschafft werden. Man könnte anderswo sparen, an der Edelholtzvertäfelung für das neue Theater zum Beispiel oder am Gehalt des Intendanten.

Martin Degenhardt, ehemaliges Projektgruppenmitglied, in der Mainzer Rheinzeitung vom 24.05.1994

Open Ohr bedeutet für mich auch bei dem schlechtesten Wetter immer gut gelaunte Menschen zu sehen.

Open Ohr bedeutet für mich "geht nicht gibt 's nicht".

Open Ohr bedeutet für mich, dass mich der Nachtportier seit 12 Jahren jeden Morgen viel zu früh weckt.

Open Ohr bedeutet für mich, 24.00 Uhr CURFEW sonst kommt die Polizei!!!!!!!!!!!!

Open Ohr bedeutet für mich, immer immer weitergeh'n.

Volker Seidler, Bühnenmanager, 2004

Das Schönste am OPEN OHR finde ich ist die menschliche und persönliche Atmosphäre, die nicht zuletzt auch durch die vielen städtischen Mitarbeiter zu Stande kommt, die Jahr für Jahr an Pfingsten für 5 €/Stunde dabei sind statt in Urlaub zu fahren. Was ich nie vergessen werde, ist die Schlamm Schlacht, die 2003 während des Rockbuster am Drususstein stattfand und bei der sich viele Eintrittskarten in durchnässte Fetzen verwandelten. Die Mitarbeiterinnen im Festivalbüro blieben total cool, puzzelten geduldig die aufgeweichten Einzelteile wieder zusammen, verklebten sie mit Tesafilm und verpackten sie für die Jugendlichen – schlamm Schlacht sicher – in Frühstückstüten.

Kathrin Krämer, Mitglied der Freien Projektgruppe, 2004

Das Open Ohr Festival war und ist bei Kulturmachern in Deutschland ein Manifest. Ich war stolz, in der Projektgruppe mitzuarbeiten. Denn egal, ob man in Freiburg oder in Bochum unterwegs war, in der Szene war das Festival ein fester Begriff. Dass vom Open Ohr eine Strahlkraft nach außen gegangen ist, wurde in der Stadt Mainz aber leider oft nicht gesehen. Wir haben ja nicht nur gefeiert, da wurden auch Inhalte ermittelt und vermittelt.

Lothar Pohl, ehemaliges Projektgruppen-Mitglied

Beinahe wäre es zu einem Aufruhr gekommen, als das Théâtre de l'unité die Erprobung seiner auf der Festivalwiese aufgebauten Guillotine wahr machen wollte. Nachdem die Scharfrichterin „die Maschine“ (7 Meter hoch) erklärt hatte und auch nicht vergaß zu erwähnen, daß erst 1939 die letzte öffentliche Hinrichtung, 1976 die letzte Enthauptung in Frankreich stattfand, ging es zur blutigen Sache: ein kleines Schwein wurde unters Fallbeil gelegt – unter lauten Protesten. Es blieb bei einer Provokation: die Zuschauer befreiten das Tier (und später einen Polizisten). Die Schauspieler berichteten später, bei anderen Vorführungen sei so beherzt nie reagiert worden.

Mainzer Rhein-Zeitung, 16.05.1989

“Thirty and Confused”
Nun ja, ich war schon 36 Jahre, als es passierte - damals 1996 am Samstag Nachmittag bei Sonnenschein am “Drusus”. Ezio spielten - ein Wahnsinnskonzert, wie es eben nur auf dem Open Ohr möglich ist. Die Frau neben mir, augenscheinlich gut drauf, gefiel mir sehr. Wir kamen ins Gespräch, lachten, rauchten, wärmten uns an Sonne und Konzert. Sie erzählte, dass sie gerade 30 geworden war und sich irgendwie gar nicht so fühlen würde. Mir ging es genauso. Und dann spielten Ezio “Thirty and Confused”. Es wurde unser Lied. Und auch ein wenig “Leitspruch” für unserer gemeinsames Leben. Vielleicht geht es dem Open Ohr ja ebenso.

Matthias Pelz, ehemaliges Projektgruppenmitglied und Vorsitzender des OPEN OHR Vereins, 2004

Ich habe das Festival immer als etwas Widerständiges verstanden. Das spannendste Thema war daher für mich auch “Eine Welt brennt” im Jahr 1989 (16. OPEN OHR). Auf Grund der Ereignisse im November 1989 haben damals Viele versucht, uns zu bearbeiten, das Thema zu ändern, wir haben es nicht gemacht und es war richtig...

Rainer Christ, ehemaliges Projektgruppenmitglied, 2004

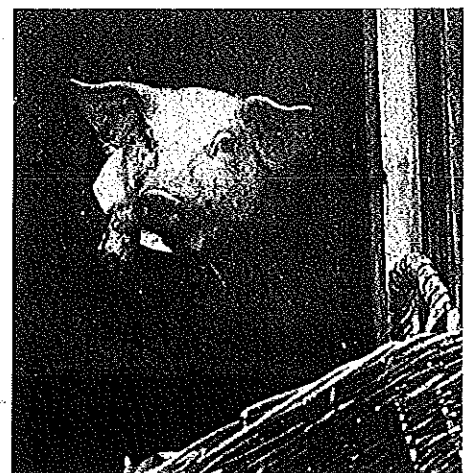
OOF ist wenn:

- man Freitags noch Schuhgröße 39 hatte und Montags 41.
- zuhause der Familiensegen schiefhängt.
- wenn die Augencreme auch nix mehr nutzt.
- die Toilette im Festivalbüro zum beliebtesten Aufenthaltsort auf dem gesamten Festivalgelände wird.
- kleine, süße, klebrige, schmutzige Kinder ihre Eltern suchen.

Uschi Zieger, Festivalbüro, 2004

Lieben Sie Kunst? Diskutieren Sie gern leidenschaftlich? Dann sind Sie auf dem Open Ohr Festival genau richtig. Der ideale Pfingstausflug führt auf die Zitadelle. Staus gibt es dort nur mal vor Klohäuschen. Dafür gibt's Programm für Jung und Alt, für Kopf und Bauch, vom Morgen bis in die Nacht. Erholungssuchende finden lauschige Orte in diesem wunderschönen Freizeitpark, Kauflustige einen Basar. Es gab Kritik an dem 21 Jahre alten Festival. Aber kaum ein Kritiker war schon einmal da. Deshalb sollten auch Sie hinauf eilen – um sich davon zu überzeugen, daß Mainz ohne die vielen offenen Ohren etwas fehlen würde.

Stefanie Mittenzwei, Journalistin, in der Mainzer Rheinzeitung vom 01.06.1995



Mainz ist besser als San Francisco
 Open Ohr ist besser als Disco
Herkunft unbekannt

OPEN OHR ist für mich nach
 Faschnacht das zweite Highlight im
 Jahr.
Steffi, Besucherin, 2004

Sonntag's Morgen, 9.30
 Künstlercatering
oder
Wie Krieg' ich meinen Kaffee
 ans Bett?
 Leises Stimmengewirr und
 Kaffeegeruch wecken mich. War
 eine lange Nacht. Vielleicht ein
 Bier zuviel. Alle scheinen
 Rücksicht zu nehmen auf meinen
 Schlaf. Es ist noch ein bisschen
 kühl. Will noch nicht aus dem
 Schlafsack. Aber ich will Kaffee.
 Ein Schauspieler des
 Obdachlosen Theaters. Die
 Ratten' kommt scheinbar zum
 Frühstück.
 „Guten Morgen,“ sagte er; ich
 erinnere mich an ein nettes
 Gespräch mit ihm am Vorabend.
 „Kann ich etwas für dich tun?“
 Nicht lange nachgedacht:
 „Vielleicht eine Tasse Kaffee mit
 Milch.“ „Klar,“ sagt er. Ich treue
 mich schon auf meine Tasse
 Kaffee. Als er auf meine
 Lagerstatt zukommt, beginnt ein
 großes Hoffen. Seine Hand zit-
 tert. Dem Kaffee gelingt es nicht,
 in der Tasse zu bleiben.
 Angekommen, ist sie leer. Auf
 meine Empfehlung, in
 Anknüpfung an unser gestriges
 Gespräch doch erst einmal ein
 Bier zu frühstücken, bekomme
 ich 10 Minuten später eine volle
 Tasse Kaffee ans Bett. Danach
 nehmen wir beide ein festes
 Frühstück zusammen ein. Zurück
 bleibt ein zufriedenes und nach-
 denkliches Krokodill
Herbert vom Krokodill, Catering
 OPEN OHR, 2004

Skandal um Hannes Wader
 Mit einem Skandal endete der zweite Tag des Mainzer Open-Ohr-Festival.
 Der renommierte Liedermacher Hannes Wader, gerade erst mit dem deut-
 schen Schallplattenpreis ausgezeichnet, weigerte sich, vor den rund 3.500
 Besuchern aufzutreten. Erklärung des als sehr sensibel geltenden Musikers:
 „Ich kann vor einer emotional so aufgelputschten und vom Veranstalter
 beschimpften Masse nicht aufreten. Die Wut der Leute richtet sich doch
 zuvor war es zu lautstarken Auseinandersetzungen über das Programm
 gekommen. Ein Teil des Publikums wollte lieber zu Volksmusik aus Portugal
 und Irland tanzen, saufen und klatschen und forderte lautstark nach
 Zugaben. Da bereits Beamt mit einer aufgrund von
 Lärmschutzbestimmungen erzwungen einstellung Verfügung beim
 Veranstalter vorstellig wurden, versuchte Bühnensprecher Manfred Miller
 die Menge zu beruhigen. Er beschimpfte die Leute jedoch, als er sich gegen
 das Pfeifkonzert nicht mehr durchsetzen konnte, als Idioten und warf ihnen
 vor, das Festival kaputtzumachen. Sprecher aus dem Publikum forderten
 daraufhin dazu auf, das Festival für die restlichen Tage zu boykottieren.
 Anstelle des mit Spannung erwarteten Hannes Wader produzierten sich
 nun blutige Amateure auf der Bühne wie der Mainzer Lokalmatador
 Jacques, der so lange kläglichen Blues sang, bis man ihm den Strom
 abdrehte. Zum Abschluss spielte dann noch einmal die irische Band
 Clannad ein zweites Mal und bekam dafür die Gage Waders.
Nordsee-Zeitung Bremerhaven, 8. Juni 1976

Signum Krauß, ehemaliges Projektgruppenmitglied, 2004
 großartiger Erfolg.
 nur einige Highlights zu nennen. Es war ein Experiment und es wurde ein
 Meister der Sufi Musik, Nusrath Fateh Ali Khan war zu Gast in Mainz, um
 Theatergruppe in Deutschland auf, und das auf unserem Festival, der
 auf den Podien zu konfrontieren. Erstmals trat eine Aborigine
 aus Brasilien etc zu führen und damit hochrangige deutsche Vertreterinnen
 Regenwald, Indianer und die Vernichtung alter Kulturen, die Blumenfrauen
 aus verschiedenen Erdteilen einzufügen und eine offene Streitkultur über
 ... weil es uns gelungen war, authentische Referentinnen und Kulturgruppen

Helferin, in der Festschrift zum 15. OPEN OHR
 Hoffentlich gibt es noch viele OPEN OHRs!



Jörg Ermisch („Liederjan“), 1994
 in der Mainzer Rheinzeitung
 Für uns ist dieses das wichtigste
 Festival und eines der wenigen in
 Deutschland, die noch politisch
 motiviert sind. Wir waren vor 14
 Jahren das erste Mal hier und
 haben fünfmal auf dem OPEN OHR
 gespielt. Wir werden immer wieder
 kommen.

Open Ohr ist gut, weil es ...
 Menschen Politik nahe bringt

Der OPEN OHR-Verein

In Deutschland bilden zwei einen Verein. Stirbt der eine, so erhebt sich der andere zum Zeichen der Trauer von seinem Platze.
(Karl Kraus)

Der OPEN OHR Verein hat nicht nur weit mehr als zwei Mitglieder, sondern auch das erklärte Ziel, erfolgreich den Tod des OPEN OHR Festivals zu verhindern.

Totgesagte leben länger und das OPEN OHR Festival erfreut sich dank seiner zahlreichen BefürworterInnen, AktivistInnen und FreundInnen ewiger Jugend...

Die Ziele des OPEN OHR Vereins beschreibt die Präambel der Satzung:

„Freunde und Freundinnen des Mainzer OPEN OHR Festivals schließen sich zu einem gemeinnützigen Verein zusammen, um das OPEN OHR Festival zu erhalten und nach besten Kräften zu unterstützen. Der Verein erklärt sich solidarisch mit dem OPEN OHR Festival, das inhaltlich organisiert und durchgeführt von einer freien Projektgruppe in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt der Stadt Mainz, alljährlich an Pfingsten auf der Zitadelle stattfindet.“

Arbeitsschwerpunkte

1. Aktivitäten zum Erhalt und zur Unterstützung des Festivals

Finanzielle Unterstützung durch Finanzierung von Programmpunkten aus Vereinsmitteln und Spenden
Öffentlichkeitsarbeit und Mobilisierung von Unterstützern aus Politik, Wirtschaft, Kunst und Kultur.
Kontaktpflege mit Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern der Stadt Mainz und des Landes Rheinland-Pfalz
Durchführung von Benefizveranstaltungen

2. Mitgliederbetreuung und -werbung

Herausgabe eines Mitgliederrundbriefes

zur Information über die Aktivitäten rund um das Festival und über die Aktivitäten des Vereins.

Handzettel und persönliche Ansprache zur Werbung von neuen Mitgliedern.

3. Weitere Aktionen:

Durchführung von kulturpolitischen Foren/Diskussionen mit Blick auf die Entwicklung der gesamten freien Kulturszene

Der Vorstand

Stefan Berg, Meike Klingenberg, Willy Müller, Tom Peifer, Matthias Pelz, Nike Poulakos, Kalle Schlieker, Eva Stauf

Kontakt:

openohr2000@hotmail.com



Wir danken uns...

30 Jahre Projektgruppe und Festivalbüro:

Acker, Werner • 1981 • 17 – Atzpodien, Uta • 1993 • 2 –
Baasch, Martin • 2003 • 2 – Beck, Günter • 1988 • 2 –
Becker, Marcus • 2000 • 5 – Beckmann, Martina •
1996 • 2 – Berg, Stefan • 1996 • 4 – Biermann, Julia •
1998 • 1 – Blume, Caroline • 2003 • 2 – Bold, Gudrun •
1997 • 1 – Brzesinski, Volker • 1992 • 5 – Buchelski,
Sonja • 1995 • 1 – Blücher, Jürgen • 1983 • 3 – Christ,
Rainer • 1988 • 4 – Clemtin, Susana • 1992 • 1 –
Degenhard, Martin • 1976 • 5 – Dietrich, Bobby • 1995
• 6 – Düwert, Ulrike • 2004 • 1 – Faber, Wilfried • 1990 •
2 – Faßbender, Johannes • 1978 • 1 – Giehle, Sabine •
1996 • 1 – Giese, Wolfram • 1986 • 2 – Glembek, Bernd •
1979 • 9 – Hansen, Marcus • 2001 • 4 – Hehn, Silvia •
1994 • 1 – Helffenstein, Martina • 1985 • 7 –
Hennemann, Silke • 1989 • 1 – Heygster, André • 1985
• 3 – Hiller, Claudia • 1991 • 2 – Hippen, Reinhard
• 1976 • 9 – Hoch, Christian • 1990 • 2 –
Hochdörffer, Phillip • 2000 • 5 – Holzhausen,
Uli • 1976 • 3 – Huter, Claudia • 2002 •
Jantzer, Ludwig • 1988 • 4 – Kaib, Kirsten
• 2001 • 1 – Kernbach, Barbara • 1992
• 2 – Kessler, Jürgen • 1980 • 3 –
Kiefer, Wolfgang • 1989 • 3 –
Klein, Werner • 1980 • 3 –
Kleinhans, Andreas • 2003 •
2 – Klingenberg, Meike •
1998 • 5 – Krämer, Kathrin •
2003 • 2 – Krauß, Sigrun •
1988 • 3 – Kühn, Volker • 1982
• 3 – Leif, Thomas • 1985 • 4 –
Leinen, Birgit • 1993 • 1 – Lohr, Ralf
• 1993 • 1 – Lücking, Jürgen • 1978 • 2
– Meder, Andreas • 1994 • 9 –
Meisenzahl, David • 1991 • 2 – Menzel,
Martin • 1986 • 2 – Miller, Manfred • 1980 • 7 –
Muhl, Olav • 1998 • 2 – Müller, Leo A. • 1985 • 3 –
Neuroth, Simone • 1993 • 6 – Peifer, Tom • 2002 • 2
– Pelz, Matthias • 1993 • 7 – Pohl, Lothar • 1987 • 2 –
Poulakos, Nike • 1998 • 5 – Puchelski, Sonja • 1994 • 1,
Reichow, Lars • 1992 • 1 – Reitz, Christof • 1999 • 2 – Roth,
Monika • 1998 • 7 – Rothschild, Thomas • 1978 • 2 – Schenk,
Günter • 1976 • 3 – Schleindl, Elfi • 1986 • 1 – Schlieker, Kalle • 1995
• 6 – Schmidt, Jo • 1985 • 6 – Schnitzspan, Katrin • 2004 • 1 – Schreiber,
Günter • 1976 • 6 – Schroeder, Tom • 1976 • 10 – Schütz-Baumann, Birgit •
1987 • 4 – Stauf, Eva • 1999 • 4 – Stockem, Hörst • 1991 • 10 – Unser, Carola •
2000 • 5 – Valentin, Oliver • 1994 • 6 – Wasner, Alexander • 1997 • 3 – Wehner, Claudia • 1995 • 1
– Winhuisen, Monika • 1976 • 9 – Wolf, Eberhard • 1992 • 4 – Zahn, Gisela • 1983 • 3 – Zendel,
Martina • 2000 • 5 – Zerber, Ursula • 1991 • 3

Herausgeber: Stadt Mainz in Zusammenarbeit mit der freien Projektgruppe und dem Open Ohr Verein

Layout: Katja Nickmann

Redaktion: Kathrin Krämer und Philip Hochdörffer

Fotos: Torsten Pfeiffer, Karl Schliecker, Thorsten Benz und Axel Küstner

Druck: Hausdruckerei der Stadt Mainz

Auflage: 10.000 Exemplare

Editorische Notiz: Die namentlich gekennzeichneten Artikel sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion und auch sachliche und inhaltliche Fehler wurden nur auf Wunsch der AutorInnen berichtigt.

Besonders bedanken wir uns für die inhaltliche, konzeptionelle und sonstige

Unterstützung bei: Caroline Blume, Rainer Christ, Ulrike Düwert, Reinhard Hippen, Elke Höllein, Claudia Huter, Meike Klingenberg, Ulrike Löhlein, Willy Müller, Katja und Robby Nickmann, Matthias Pelz, Nike Poulakos, Monika Roth, Karl Schlieker, Martin Schönberger, Tom Schroeder, Eva Stauf, Wolfgang Stiren, Martina Zendel

Bildnachweise (soweit verfügbar):

- S. 8: Rolf Schwendter und das offene Wohnzimmer
- S. 9: Jürgen Zöllner
- S. 10: Jens Beutel (oben), Michael Ebling (unten)
- S. 11: Rolf Schwendter
- S. 12: Reinhard Hippen, Joschka Fischer
- S. 14: Heiner Geißler
- S. 15: Matthias Belz
- S. 16: Les Garçons
- S. 18: Dimitri Todorov, 2002
- S. 19: Reinhard Hippen, Willi Abts
- S. 22: M. walking on the Water
- S. 23: Besprechung auf dem 2. OOF
- S. 24: Teatro Nucleo
- S. 26: vor der Hauptbühne
- S. 27: Franz Müntefering, Thomas Leif
- S. 28: Stände auf dem OOF 2002
- S. 29: Schlamm Schlacht beim Rockbustar 2004
- S. 30: Verkaufsstand
- S. 31: Menge vor der Hauptbühne
- S. 34: Mich Gerber
- S. 35: 17 Hippies
- S. 36: Les peuples de l'herbe
- S. 37: Théâtre de l'Unité
- S. 38: Teatr Osmego Dnia
- S. 42: Hanns Dieter Hüsch
- S. 43: Lias Politt (oben), Jess Jochimsen (unten)
- S. 44: Harry Rowohlt
- S. 45: Anke Engelke
- S. 48: Liederjan
- S. 49: Zabine